

⟨Triebe und Instinkte.
Das personale Leben in Selbst- und Gattungserhaltung⟩¹

5 ⟨§ 1.⟩ Instinktive Triebe und Habitualität.
 ⟨Willenspassivität als intentionale Modifikation
 von Willensaktivität⟩

Das Gerichtetsein des Ich, als „Hunger“-Intentionalität in seiner
zuständlichen Einzelheit (ich bin hungrig), in seiner Fortdauer, even-
tuell durch Pausen des Schlafes oder durch Unterbrechungen, Zwi-
10 schenschiebungen anderer Interessen, ⟨unterbrochen⟩ – etwa „ur-
sprünglicher“ im Konkurs mehrerer Instinktintentionen, mehrerer
Sorten von „Hunger“, die relativ unabhängig voneinander sich er-
füllen können. Der Nahrungshunger übermächtigt etwa einen Ge-
schlechtshunger oder dieser jenen, und insbesondere die erfüllende
15 Befriedigung verdeckt sozusagen den noch unbefriedigten anderen
Hunger.²

Solange „der“ Hunger unbefriedigt ist, ist er durch die „Unter-
brechung“ seiner Aktualitätsgestalt (bewusstseinsmäßiger Trieb)
hindurch der eine und selbe, er hat in sich Einheit der Richtung. Das
20 Ich ist „immer noch“ hungrig. Es ist als hungerndes. Das Hungern ist
eine Habitualität des Ich, eine kontinuierliche während des bewus-
sten Triebs, eine inaktuelle während der Bewusstseinsunterbrechung
und doch in gewisser Weise kontinuierliche, nämlich in der Weise
des „noch immer“, des „Forthungerns“ auch „inzwischen“, obschon
25 dieses nicht „bewusst“ ist. Ist der Trieb zur Erfüllung gelangt, so
„terminiert“ er in offenbarer Weise in einem Erfüllenden; er ist noch
Trieb, aber im Modus der Fülle. Das Erfüllende ist der „Gegenstand“,

¹ Juli 1930.

² Hier ist das Wort „Instinkt“ in ungewöhnlich weitem Sinn gebraucht, zunächst nur für jede Triebintention, die ursprünglich noch nicht enthüllt ist in ihrem Sinn. Die Instinkte im gewöhnlichen Sinn beziehen sich auf ferne, ursprünglich verborgene Ziele, in Verkettung von Partialtrieben auf sie hintreibend, und „dienen“ der Arterhaltung bzw. der Selbsterhaltung des Individuums der Art.

worauf er gerichtet ist, und dieses Worauf enthüllt sich eben in der Erfüllung. Aber „Gegenstand“ besagt hier phänomenologisch rein ein erfüllendes Etwas. Den Trieb (als „Hunger“) entspannend im erfüllend nähernden Tun, beim negativen Trieb im entfernenden
 5 Tun, und das ist Lust, Trieberfüllung selbst und nicht Begleitdatum, Lustgefühl. Das Etwas ist aber seinerseits konstituierte Einheit, das, was vorgegeben sein mag sonstwie anders, aber ⟨so⟩ ausgezeichnet, dass es sich als das Worauf oder Wogegen des Triebs ankündigt und bewährt – im Genuss. Dieses Ankündigen ist schon Anfang der Er-
 10 füllung. Das gehört zum Erfüllungsprozess, dass ich, der ich hungrig bin, irgendetwas Nahrungsmäßiges in Sicht bekommend, eben damit, wenn auch vielleicht von vornherein, schon bei der Nahrung bin; das leitet die eigentliche Sättigung ein. Ich eile in seine Nähe, fasse zu und vollziehe das zum Essen Gehörige; darin erlebe ich die eigentliche
 15 Erfüllung: den Genuss von dem und dem. Die Lust des Genießens (das spezifische Genießen) ist positiver Trieb im Modus „Erfüllung“, und es ist Genuss von dem und dem oder durch das und das, was selbst Unterschiede und Stadien hat und darum Vieldeutigkeitsbe-
 20 gründung: Lust am Essen des Apfels, Lust am Apfel im Essen, im Abbeißen, Kauen, das aus dem Apfel allmählich den Brei macht etc.

Das Was, das, worauf ich im Hungrigsein gerichtet bin, ist vieldeutig, ist nicht voll bestimmt, ob ich nun als das Worauf des Triebs im ersten Sinn die Lust (Genießen) oder den leiblich tätigen Prozess an dem betreffenden Gegenstand und diesen selbst als dabei Lust
 25 schaffenden ansehe.¹

Der „allgemeine“ Hunger, die Allgemeinheit des Triebs, die jeder Besonderheit vorangeht: Es ist nicht eine Allgemeinheit im gewöhnlichen Sinn, auch nicht die eines Horizonts, der schon eine Mannigfaltigkeit von Möglichkeiten vorgezeichnet in sich trägt. ⟨Da ist nur⟩ erst
 30 der Trieb ⟨und⟩ eine Erfüllung, ohne Bewusstsein, dass ein anderes

¹ Lust im Allgemeinen besagt also zunächst Zuständlichkeit des Genießens, des genießend hingeebenen Ich? Aber Lust hat wechselnde Unterschiede der „Qualität“ und bei gleicher Qualität der „Intensität“. Und Unlust, Unlustiges als das, was mir „zuwider“ ist. Wie steht das zu Trieb und Triebenttäuschung? Müssen wir nicht vorweg gleichstellen positive und negative Triebe (auf etwas hin, von ⟨etwas⟩ hinweg)? Synthese, passive, von positiven und negativen Trieben usw. Da sind eben viele Probleme. – Sinn von Erfüllung und „Genuss“ für positive und negative Triebe!

ebenso gut erfüllen könnte. Die Lust ist diese Lust, an diesem Gegenstand, an ihm leiblich sich ⟨zu⟩ betätigen, in den Trieberfüllungsvorgang eingehend, in der Weise des „wodurch Befriedigung vermutlich ist und sein muss“. Ausbildung der Allgemeinheit als allgemeiner
 5 Horizont: Hunger, gerichtet auf „irgendein“ Nahrungsmittel, mannigfaltiger, bekannter und noch unbekannter, aber doch verwandter Formen – was wir in unserer Kultursphäre unter „Speisen“ verstehen etc. Ausbildung der individuellen sachlichen Richtung, der Triebrichtung auf eine bestimmte Speise: Hunger nach Kuchen, nach Brot,
 10 Durst „auf“ Wein etc.

Auf Seiten des hungrigen Ich – die Spaltung der Triebintentionen im Fall, ⟨dass⟩ der Trieb in eine Allgemeinheitssphäre hineingeht (ich möchte essen – das oder jenes). Stärkere und schwächere Reize, Affektionen auf das Ich bzw. des Hintendierens auf das und jenes
 15 aus diesem Horizont. Gradualität, Konkurrenz, das Nachgeben des Ich, der Sieg der stärkeren Tendenz – das Erproben der Stärke bei vorläufigem Sichzurückhalten, die Wahl des „Besten“.

Die Einheit der Subjektivität, des Ich als dessen, das immer wieder Nahrungsbedürfnisse hat, durch die periodischen Befriedigungen
 20 hindurch und in Beziehung auf einen offenen Horizont des Lebens, in dem das Ich fortgesetzt ⟨aus ist⟩ auf Nahrung, auf Bereitstellung von Nahrung und (zu „unserer üblichen Art“) auf ein Sich-Nahrung-Verschaffen, ⟨Nahrung-⟩in-Besitz-Bringen und dann, wenn das Bedürfnis sich meldet, ⟨Nahrung-⟩bereit-Haben.

25 Jeder bewusste Trieb gehört in eine Triebdimension, in eine konstituierte bleibende Richtung des Ich auf erforderliche Befriedigung von Bedürfnissen, die immerzu getrieben haben und treiben werden, immer wieder zu befriedigen sind und befriedigt werden „müssen“.¹

30 Assoziation und Apperzeption im instinktiven Triebleben. Zu jeder konkreten Gegenwart gehört eine Strukturtypik instinktiver Triebe, bzw. zum Ich gehört jederzeit seine Triebhabitualität und im Fortgang der Zeit die Periodizität der erwachenden und wieder sich erfüllenden Bedürfnisse, in den Bedürfnistypen verlaufend.
 35

¹ Das Meiden, das Abgestoßenwerden, das Fliehen.

Die Genesis im Triebleben bzw. in der Triebstruktur des Ich, ⟨in⟩ der Habitualität des Ich, in der konstitutiven Fortbildung der Bedürfnisse und ⟨in⟩ der Ausbildung von Willensrichtungen mit Fernzielen, schließlich mit Lebenszielen. Ziel als Zweck und Mittel für den Zweck. Diese Habitualität als Entwicklungshabitualität. Wesensform des sich von den „blinden“ Urinstinkten, Urtrieben bzw. Urhabitualitäten (verborgenen) aus sich entwickelnden Ich.

Willensrichtungen. Das Ich mit einem habituell auf ein Ziel Gerichtetsein und die Gewohnheiten des Ich. Die Passivität in der Willenssphäre. Das Bedürfnis, spazieren zu gehen; das ihm „passiv“ Folgen im „Ich will ausgehen“. Das dabei etwa In-Gedanken-Sein, mit irgendwelchen Überlegungen sonst beschäftigt sein und passiv den „gewohnten Weg“ einschlagen, ohne Wahl, ohne auf ihn besonders gerichtete Willensentscheidung. Und doch nicht gegen meinen Willen, sondern im Sinn des einleitenden. Ich gehe aber je nach der Sommertemperatur bald mit Vorliebe den, bald jenen Weg, ursprünglich mit Überlegung. Ich pflege, wenn ⟨es⟩ heiß ist, den einen zu gehen etc., jetzt aber (es ist heiß) gehe ich ohne Überlegung den schattigen, Kühle versprechenden Weg. Also unwillentlich. Ohne Willensstruktur ist das nicht. Aber es ist Willenspassivität. Eine intentionale Modifikation der urquellenden Ichaktivität als Trieb und Wille.

Das Ich ist, was es ist, und ⟨ist⟩ wesensmäßig in einem Stil von ursprünglichen und erworbenen Bedürfnissen, in einem Begehungs- und Befriedigungsstil von Begierde zu Genuss, von Genuss zu Begierde übergehend, aber dabei eben die Typik der Grundarten von Bedürfnissen verschiedener Stufe ⟨innehaltend⟩, die dem ganzen Leben eine Strukturform geben, so wie das Ich als Ich eine systematische Struktur der Willensrichtungen hat, zugerechnet die Begehungsrichtungen und die der Urtriebe. Im weitesten Sinn sind all das Modi des Willens, der Urtrieb die Vorgestalt.

Die animalischen, die allgemein-„vitalen“ Triebe, die spezifischen Instinkte, Triebe der ontogenetischen Selbsterhaltung und der phylogenetischen, der Gattungserhaltung – von außen gesehen, physische Blickrichtung. Das physisch-organische Dasein und dessen physisch-organischer „Lebens“prozess, das Physische als Reales überhaupt lässt Wandlungen zu, die die physisch-organische Einheit aufheben in ihrem verharrenden Dasein. „Tod“ im physisch-organischen Sinn.

Damit ist notwendig gegeben der animalische Tod im konkreten vollen Sinn: Es ist kein animalisch-psychisches Leben bzw. kein tierisches Subjekt ⟨mehr da⟩, das Substrat „ichlicher“ Triebhabitualitäten etc. ist. Die physisch-organische Betrachtungsweise der Selbsterhaltung
 5 und Gattungserhaltung und die Rede von „Trieben“, die induktive Geschehensrichtungen, in typischer Gestalt zu erwartende, in der physischen Natur bezeichnen.

In der Innenbetrachtung, die nicht die des physischen Naturforschers ist und seiner induktiv-theoretischen Tendenzen und Interessen,
 10 sondern die Betrachtung des sich in die psychische Subjektivität Hineinversetzens und, als transzendente, des sich in sie in transzendentaler Wendung Hineinversetzens, da haben wir das animalische Subjekt als das seiner vorgegebenen Umwelt und haben es als Subjekt seiner Triebe, seiner Triebhabitualitäten, seiner erworbenen
 15 Richtungen-auf und ihre korrelaten Erwerbe, in denen die identischen Gegenstände liegen.

Im Besonderen der Nahrungstrieb, der Geschlechtstrieb, der eine instinktive Urintentionalität der Vergemeinschaftung, der Gemeinschaftskonstitution vor-begründet, ein Vor-Bewusstsein von Gemeinschaft
 20 und in verschiedenen Besonderheiten und doch Verbundenheiten. In der Ausbildung die konkret-praktische Gegebenheit und Vorgegebenheit der Gemeinschaftswelt – die habituell gegründete und entwickelte Bezogenheit des Einzelsubjekts auf seine „personale“ Umwelt innerhalb der realen Welt, die selbst in einem anderen Sinn
 25 gemeinschaftliche, nämlich „Kultur“welt der Gemeinschaft ist. Die Affektion.

Aber hier ist das Problem des „Objekts“, des identischen Gegenstands näher zu überlegen.

Die zwei erstgenannten Instinkte reichen natürlich nicht aus. ⟨Der⟩
 30 Nahrungsinstinkt erschöpft nicht den „Selbsterhaltungs“instinkt (cf. die instinktive Furcht). Die instinktive Unlust und Lust, das instinktive Angezogen- und Abgestoßensein (durch Gerüche, durch optische Empfindungen etc.), das sind Triebmäßigkeiten, die teils der „Selbsterhaltung“, teils der Vergemeinschaftung dienen. Aber welchen Sinn hat in der Innenbetrachtung noch die Rede von „Selbsterhaltung“
 35 und „Gattungserhaltung“? Nämlich auf dieser Urstufe?

(§ 2. Selbsterhaltung und Gattungserhaltung in
Innen- und Außenbetrachtung. Bezogenheit menschlichen
und tierischen Lebens auf Tod und Geburt)

„Selbsterhaltung“ und „Gattungserhaltung“ als zoologische Begriffe, zugehörig zu den Begriffen „Ontogenese“ und „Phylogenese“. Auftreten eines organischen, im Besonderen animalischen Wesens in der Welt durch Geburt aufgrund der Erzeugung. Abgang durch Tod. Der Tod im natürlichen Altern oder aufgrund von Krankheit, bedingt durch zufällige Schädigungen, die ihrerseits ihre natürliche Typik haben. Das Auftreten einer organischen Spezies in der Welt, auf der Erde, und das Verschwinden derselben.

Wie weit reicht da die rein physisch-organische Empirie? Die volle und wahre, konkrete zoologische Forschung betrifft doch das Tier in seinem konkreten realen Dasein und nicht das bloß physisch-organische Ding im Zusammenhang der physischen Natur. Der erfahrende Zoologe, die Tiere als Realitäten in der Welt vorfindend, beobachtend, wissenschaftlich erforschend: das tierische Dasein in seiner subjektiven Umwelt, der ihm bewussten, das Instinktleben des Tieres in seiner inneren Entwicklung, sein konkretes geistiges (psychisches, ichlich-intentionales) Leben und seine ichliche Entwicklung in Korrelation (mit) der Entwicklung seiner subjektiven Umwelt. Das instinktive Dasein des Tieres und sein Dasein in der Fortentwicklung nach Seiten des Bewusstseinslebens durch Instinkt-Enthüllung bzw. -Erfüllung und nach Seiten der ichlichen Habitualität: der Korrelation der ichlichen Umwelt im Stil des ichlichen Bewusstseinslebens vorgegeben und gegeben, andererseits des „personalen“ Seins, des Seins als identischer Person, die da in diesem Leben auf die „Welt“ hin lebt.

Die Beziehung dieses personalen Seins und Lebens auf den Tod – von innen her, (auf) den Tod, als was er innerweltlich bzw. ichlich für das Tier ist. Das Tier gesehen, beobachtet, in Beziehung auf seinen Tod, aber in sich selbst, rein subjektiv, Beziehung auf seinen Tod tragend. Aber muss (es) den Tod (kennen), den ich als Zoologe und Tierpsychologe als Weltvorkommnis kenne, als Vorkommnis der Welt, die für mich Seinssinn hat?

Problematisch: Tierheit in Innenbetrachtung und in Parallele zur Außenbetrachtung, der biophysischen.

Als Problem: Das „höhere Tier“ und seine innere psychische, bewusstseinsmäßige Umwelt – die tierischen Umwelten in ihren untersten und unteren Stufen. Darauf bezogen das Problem: Auf welcher Stufe (gibt das einen Abschnitt in der „Entwicklung“ der Tierwelt?)
 5 hat die Beziehung auf den eigenen Tod die Enthüllungsgestalt? Das Tier hätte dann also Erfahrung vom Tod und natürlich an seinen „Genossen“ und von ihnen aus indirekt Vorstellung, Wissen vom eigenen Tod.¹ Das hängt also zusammen mit dem Problem: Haben die anderen Stufen der Tierheit schon explizites Bewusstsein von
 10 „Genossen“, von Müttern, Eltern, Vätern, von „Kindern“, von geschlechtlicher oder sonstiger Erzeugung etc.? Haben wir nicht auch in dieser Hinsicht zu unterscheiden? Die Urinstinkte und ihre Erfüllungswege, in eins damit die dadurch bedingte Entwicklung in der bezeichneten Zweiseitigkeit, führen stufenweise empor, und erst auf
 15 einer gewissen Entwicklungsstufe ist konstituiert für das Tier: es selbst als Ich-Tier in Korrelatbeziehung zu Du-Tieren, also im „Wir“. Und dann erst ist die Stufe einer intersubjektiven Umwelt erreicht, die vorausgesetzt ist für noch so primitive personale Beziehungen von Männchen und Weibchen, von Vater- und Muttertier zu „Jungen“,
 20 von Freund und Feind, von Kampf um Leben und Tod, von Tod als Vorkommnis dieser Umwelt.² Das niedere Tier hat ein „implizites“, aber nicht ein explizites, also wirkliches Bewusstsein von einer für es seienden Welt, von Ich und Nicht-Ich etc.

Welche Stufen hat dann das „höhere Tier“, das schon explizit
 25 konstituiert hat Andere, intersubjektive Umwelt, Tod? Welche Stufen die explizite, eigentliche Ichlichkeit oder Personalität? Und welche Stufenfolge gehört wesensmäßig zur expliziten intersubjektiven Welt hinsichtlich der Gemeinschaft (Geschlechtsgemeinschaft, Speziesgemeinschaft gegenüber den mitdaseienden fremden Spezies) etc.?

30 Danach haben wir die Aufgabe der Bestimmung des Sinnes der „Selbsterhaltung“ für all diese Tierstufen: die Aufklärung des Seins- und Lebensstils eines psychischen Wesens (eines animalischen in seiner psychischen Innerlichkeit), das in sich *implicite* oder *explicite*

¹ Das Tier und das Wissen von seinem Tod. Höheres Tier und tierisches Ich und Wir in Umwelt (Begriff des höheren Tieres).

² Im höheren Tier dann: Wiederholung der Entwicklung vom niederen Tier zum höheren als Speziesentwicklung in Form der „embryologisch-kindlichen Entwicklung“.

auf seinen Tod bezogen ist als seinen in seiner eigenen Zeitlichkeit (der Zeitlichkeit von innen) immerfort möglichen, in gewisser Weise immerfort als Möglichkeit mitspielenden, drohenden, überwundenen bzw. hinausgeschobenen und schließlich doch unweigerlich nahenden
5 in der Form einer letzten natürlichen Krankheit, die da „Altern“, „Verfallen“ heißt.

Das Leben, solange es fortgeht, ist Selbsterhaltung und hat in dieser leeren Allgemeinheit die Form der fortgehenden Verwirklichung einer Möglichkeit, der Möglichkeit, den Hemmungen, den Krank-
10 heiten, den zufälligen physisch bedingten Störungen, den feindlichen Angriffen und den von daher erwachsenden Verwundungen etc. widerstehen, sie überwinden zu können. Darin also Bezogenheit auf den möglichen Tod. Darin herrscht aber eine empirische Typik, die ihrerseits voraussichtlich einen Wesensstil hat.

15 Andererseits ist das Leben zurückbezogen auf Geburt, auf einen Anfang mit einer Anfangsausstattung, mit einem faktischen (Stil) und (einem) Wesensstil eines konkret anfangenden Seins und Lebens, das in sich die Wesensform einer Entwicklung innerhalb der Möglichkeiten der Selbsterhaltung vorzeichnet, die in ihrer möglichen Typik
20 selbst vorgezeichnet sind.

Aber die Geburt weist zurück auf Erzeugung durch andere organische bzw. animalische Wesen. Waltet hier bloße Empirie? Ist es denkbar, dass eine Qualle einen Affen erzeugt? Das animalische Sein (in der Einheit einer Ichlichkeit Sein) und Sein in Form eines
25 in einem intentionalen Leben auf die Umwelt Bezogenseins steht in einer Verkettung von animalischen Wesen, die einerseits biophysisch im Zusammenhang einer biophysischen Kausalität stehen und einer Verkettung biophysischer Leiblichkeiten, andererseits unreal in einem
30 „psychischen“ Zusammenhang, einem rein subjektiv zu betrachtenden, der rein Subjektives der generativen Kette vereint. Die Rückbezogenheit jedes Wesens auf seine Geburt besagt zunächst: Jedes Einzelwesen hat einen Anfang und von da Einheit einer Entwicklung in steter Verwirklichung seiner möglichen Selbsterhaltung. Sie besagt weiter: Die Entwicklung reicht weiter zurück auf die sich entwickelnden Eltern und Voreltern – durch all diese generative Vergangenheit.
35 Von innen her gesehen, geht eine Einheit der Entwicklung hindurch, in der wundersamen Form der Kette der Erzeugungen, die jede einen Anfang durch eine geistige Erbschaft schafft, die in ihrer konkreten

Bestimmtheit durch die ganze Kette vorbestimmt ist in ihrem Typus, aber individuell bestimmt ist durch die Eltern, „von innen her gesehen“.

Nach der anderen Seite: Die Entwicklung als individuelle Selbsterhaltung hat ihr natürliches Ende im Tod. Aber den Tod übersteigt das „Fortleben“ des Wesens in den von ihm erzeugten „Kindern“, die von der Erzeugung ausgehende generative Entwicklung. Aber dabei das Wunder der mehrgeschlechtlichen Paarung, der Vergemeinschaftung von individuellem Leben und individuellem Leben und der Art des vergemeinschafteten Fortlebens in der Erbmasse der gemeinschaftlichen Kinder.

Die innerlich betrachtete generative Entwicklung kann selbst zum „Tod“ des ganzen generativen Zusammenhangs führen. Auch für den ganzen generativen Zusammenhang haben wir <zu>mindest als Problem die erste Geburt, das Adam-Problem. Und was den Tod anlangt, das Problem, wie verschiedene generative Entwicklungszusammenhänge, einzelne mit dem Tod eventuell abschließend, zusammenhängen, also das Miteinander-Leben von verschiedenen generativen Spezies, ihr Miteinander-ums-Dasein-Kämpfen, ihr eventuelles Miteinander-Verflochtensein durch gemeinsame Urväter, also letztlich die Frage einer universalen Entwicklung aller relativ gesonderten Spezies aus Urvätern. Dann wieder die Frage, die auf dem Boden der offenen, endlosen Welt zu stellen ist: Wie steht es mit den Beziehungen der koexistenten Totalitäten von generativ verbundenen Spezies auf der Erde und dem Mond, dem Mars, der Venus etc., etc.?

Ist es schon fraglich, ob dem Tier – auch dem höheren Tier – der Tod als Weltvorkommnis und als eigenes Schicksal explizit bewusst werden kann, so ist es unfraglich, dass das nicht der Fall ist hinsichtlich des möglichen Gattungstodes. Das menschliche Leben ist explizit auf seinen Tod bezogen, aber auch bezogen auf seine menschliche Geschichte, und zwar auf seine Menschheitszukunft und damit auf Leben und Tod der Menschheit überhaupt und der menschlichen Umwelt als seiner Kulturwelt. So zum Mindest<en> für die zu höherstufigen Entwicklungen gelangte Menschheit – auch hier verschiedene mögliche und wirkliche Stufen.

Hier ist das Erste zoologische, naturhistorische, und zwar rein psychologische Deskription, naiv geradehin vollzogen als psychische Naturhistorie und natürlich durch fortgesetzt gelingende und in der

Erweiterung der Einfühlungserfahrung sich in sich selbst bestätigende Deskription. Daneben läuft die biophysische Naturhistorie und die induktive Psychophysik. Übergang in die transzendente philosophische Einstellung und transzendente Interpretation dieser
5 Problematik.

BEILAGE X

Randproblem der ersten Kindheit.

Rückleitung auf das absolute Ego und die Apodiktizität. Die Rationalität des Irrationalen.

10 Die „universelle Harmonie“¹

Die Genesis führt zurück auf mich als Trieb-Ich. Durch alle zum Phänomen der vorgegebenen Welt als Korrelat gehörige, sie transzendental konstituierende Subjektstruktur hindurch geht das Instinkt leben, ein Mannigfaltiges der Triebhaftigkeit. Die Instinkte erfahren Modifikationen, aber sie sind
15 immer da. Unterdrückter Trieb ist selbst ein Modus desselben Triebes etc. Die Genesis innerhalb der Konstitution der vorgegebenen Welt setzt immer schon Trieb, Instinkt voraus.

Wir werden also für den erstkindlichen Anfang genötigt, schon ein Triebssystem vorauszusetzen, dem zuzurechnen ist all die
20 intentionale Ur-Passivität, die von jedweder Entwicklung vorausgesetzt ist und in ihr immerfort am Werk ist. Das Ur-Ich mit seinem Triebssystem in Urgestalt und Urgehalt wirkt sich in Passivität und dann Aktivität aus: Im Triebssystem liegt schon die Anlage für die gesamte Weltkonstitution als Entelechie.

25 Urtriebe, Urinstinkte sind keine mechanischen Kräfte. Sie sind die Quellen alles Könnens, aller Könnenssysteme. Welt hat im entwickelten Ich sein Korrelat in einem Vermögenssystem, das systematische Einheit von Vermögen ist: Jede mögliche Erfahrung ist eine Linie der Gekontheit. Jedes empirische Denken meiner ist empirisches Denken meiner Vermögen;
30 und meine Vermögen sind in steter Entwicklung und haben ihre Quelle in Urvermögen.

Die Anlage ist apodiktisch rekonstruiert als ein selbst apodiktisches Moment in der Apodiktizität des Ego, der Intersubjektivität und der in apodiktischer Form und in individueller Apodiktizität sich konstituierenden Welt. Das irrationale Faktum ist zufällig gegenüber dem Wesen, aber
35

¹ Wohl um 1929. – Anm. der Hrsg.

das Faktum ist apodiktisch, weil die Subjektivität in ihrer Einzigkeit apodiktisch ist und in dieser als Vermögen jede apodiktische Wesensallgemeinheit, auch die der eigenen Wesensform, in sich trägt.

Aber jede Wesensallgemeinheit ist Bestandteil der eigenen Wesens-
5 form; das Wesen ist aber nichts ohne Individuum, auf dem sie als Vermögen der Vernunft beruht. Das Irrationale ist zufällig – es hat neben sich andere Möglichkeiten –, aber es ist notwendig – die Form muss Inhalt haben –, also eine der Möglichkeiten muss sein. Aber alle Egos müssen in Harmonie sein. Die universale Harmonie in der Konstitution der einen bestimmten Welt
10 schreibt der Auswahl der Möglichkeiten ein Gesetz vor; dieses lässt immer offen weitere Spielräume von Möglichkeiten. Hier ist noch ein Problem.

Instinkt und Instinkterfüllung.
Handlung des entwickelten Menschen im Instinkt¹

Betrachten wir das Essen. Für uns ist es eine Tätigkeit, in der
5 wir das als Ding „Speise“ Wohlbekannte verändern, und zwar die
Speise ist im Mund und im raumweltlichen Prozess des Zerkaut- und
der Ordnung nach und portionsweise Geschlucktwerdens. Dabei sind
die betreffenden leiblichen Organe in Funktion; ich bewege sie, ich
halte sie in Gang, und so, dass sich im tuenden Prozess der Bildung
10 des Speisebreis der Geschmack entwickelt und die ihm zugehörige
Geschmackslust als meine Lust, als mein fühlend Hingezogensein,
Hinstreben sich bestmöglich erfüllt.

Das Essen als begehrend sich erfüllende Tätigkeit hat zwei Seiten:
das Hyletische bzw. den Geschmack etc. und das fühlend-genießende
15 Hingegen-, lustpositive Angezogenensein. Das Hyletische „affiziert“
mich als fühlendes Ich. Aber das Hingezogenensein: Hier ist es die
Frage, ob das bloß Sache des Gefühls ist – ebenso wie im Fall der Un-
lustaffektion das Abgestoßensein – oder ob es nicht vielmehr die ei-
gentliche Tätigkeitstendenz und Tätigkeits-(Strebens-)komponente
20 bezeichnet. Lustaffektion löst Tätigkeitsaffektion aus oder führt *eo*
ipso mit sich Hinstreben als Tun im jeweiligen Modus des Tuns oder
des Strebendseins. Und das ist das Feld aller „Kin(ästhesen)“ im
engeren und weiteren Sinn. Es sind die verschieden bestimmten und
ursprünglich instinktiv bestimmten Weisen des Strebens, ursprünglich
25 „instinktiv“ einig mit hyletischer Begleitung. Das wäre also eine Form
der Urassoziaton, die aber nicht Assoziaton durch „Deckung“ ist.

Das Instinktive („Angeborene“) geht in alle Apperzeptionen und
Objektivationen nachher ein und nimmt die neue Gestalt der „sich
durch Einübung vervollkommnenden Tätigkeit“ an. Das Kind hat
30 seine instinktive Weise des Essens nicht in der uranfänglichen Gestalt
beibehalten; es hat „anständig“ essen gelernt, „richtig“ essen, und
das betrifft natürlich nicht nur das angelernte Gehaben bei Tisch etc.
Doch am Anfang fehlt neben der Einübung die mit ihr Hand in Hand
gehende verweltlichende Objektivaton.

¹ 6.XI.1931.

Genauer ausgelegt, unterscheiden wir z.B. beim Essens-, Nahrungsinstinkt: Geschmack und Geschmackslust, in eins mit der kinästhetischen Abwandlung des Geschmacklich-Gefühlsmäßigen.

Geschmack ist zur haptischen Sphäre mitgehörig, es ist immer
 5 und notwendig haptisch auf einen abgegrenzten Teil des allgemeinen haptischen Feldes, Feldes der Berührungsdaten, bezogen. Diese Teile haben die Besonderung der Geschmacksqualifizierung. Eine Urassoziatio-
 10 der Berührung. Alle Berührungsempfindungen stehen innerhalb des universalen Berührungsempfindungsfeldes in Sondergebieten. Ein „Reiz darin“, eine auftretende abgehobene Empfindung, weckt eine urassoziativ zugeordnete Kinästhesie (rein in der ichlosen Passivität). Ich meine, es scheint mir, dass Gefühlsmäßiges als bei allem
 15 Hyletischen auftretend auch für diese Weckung und die weiteren Verläufe ihre Rolle spielt. Nun haben wir für den Geschmack aber als zu der ⟨zur⟩ Berührungsempfindung hinzutretenden hyletischen Qualität Kinästhesen, zum Teil dieselben Kinästhesen in Funktion gesetzt, erweitert durch neu geweckte; und dabei ist die Weckung
 20 von Seiten des Geschmacks in eins mit der Berührung von vornherein eine komplexe.

Der hyletisch-gefühlsmäßig-kinästhetische Prozess ist aber als instinktiver ein Strebensprozess, und zwar im Essen im Urmodus der Erfüllung. So ist es natürlich in jedem anderen Fall des Instinkts, und
 25 zunächst eines „sinnlichen“ Instinkts. Das Riechen – unwillkürliche Bewegungen des tieferen Einatmens, des sich körperlichen Hinwendens etc. Ebenso visuelle Daten – Augenbewegungen, Körperbewegungen.

Die Art der Verbindung verschiedener Kinästhesen zu kinästhetisch fungierenden Komplexen ist dabei noch ein Problem, ⟨und zwar⟩ wie da die „kinästhetische Affektion“ sich fortpflanzt in einem
 30 „kinästhetisch totalen Gebiet“.

Es ist dann in Betracht zu ziehen das für uns Erste: die ⟨ver⟩weltlichende Objektivation. Das „Menschenkind“ weiß, dass es die Augen, den Kopf etc. bewegt, ebenso die Zunge, die Schluckorgane; es
 35 weiß, dass die Speise ein Ding ist, das es mit den Händen etc. in den Mund genommen hat, das es essend zerkleinert, mit dem Speichel in einen Brei verwandelt.

Die objektivierende Konstitution verwandelt entsprechend den Modus des instinktiven Strebens in seinem Konkretsein und ⟨in⟩ dem ihm als Bewusstseinsweise nun eigenen Sinn. Das Essen ist bewusstseinsmäßiges leibliches Ichtun und mittels dessen in eins ein
 5 Mit-der-Speise-das-und-das-Tun. Es ist nun ein Handlungsvorgang in der Welt, meiner des Menschen, der ichlich seinen Leib ⟨hat⟩ und durch seinen Leib in der Welt lebt, in der Welt das und das tut.

Nun ist auch im Voraus ein Ding meiner außerleiblichen Sphäre, orientiert ⟨gegeben⟩ als Dortseiendes, apperzipiert als „Speise“. Es
 10 kann nun, so apperzipiert als das in das Wahrnehmungs-Dingfeld Tre- tende, das Begehren zu essen erregen. Dieses Begehren trägt inten- tional in sich offenbar eine Mittelbarkeit. Antizipiert ist, und ⟨zwar⟩ als meine praktische Vermöglichkeit, die Handlung des Hingehens und des Verwirklichens des Essens – also jedenfalls mitantizipiert ist
 15 das Essen selbst in seiner eigenen Weise des strebenden Tuns; als Weise des Instinkts im Urmodus der Erfüllung impliziert, liegt darin ursprüngliches hyletisch-kinästhetisches Streben in der Antizipation. Es hat jetzt ein apperzeptives Kleid sozusagen; es ist noch dasselbe, aber es ist apperzipiert als Essen. Und ebenso im wirklichen Essen.
 20 Es ist noch dasselbe instinktive Geschehen, strebende Tun, aber „verstanden“ als Essen. Man beginnt zu essen, es schmeckt – im Fortgang zunächst Erfüllungslust in Steigerung. Die Lust am Essen ist Begehren im Modus der Erfüllung, und dieses Begehren steigert sich selbst in eins mit seiner stetigen Erfüllung. Der Hunger vor dem
 25 Essen ⟨ist⟩ natürlich unerfülltes Begehren. Es gibt also eigentlich kein Essen über den Hunger ⟨hinaus⟩. Was so heißt, ist Essen über die erfahrungsmäßige Grenze der Bekömmlichkeit ⟨hinaus⟩, die sich anzeigt in dem Wahrnehmen des „Vollseins“, dem, wie man weiß, nachher die Trägheit folgt, die etwa Denkarbeit unmöglich macht,
 30 oder ⟨das⟩, wie man weiß, die Magenverstimmung zur Folge hat etc.

Das Begehren im Urmodus der Erfüllung hat sein Tempo, eventu-uell nur ⟨im Modus des⟩ Einsetzens mit einem Genuss, der nunmehr gleich bleibt und dann abklingt bis eventuell Null. Oder auch des
 35 Einsetzens und dann Aufsteigens und dann erst auf gleicher Höhe Bleibens etc. Hunger – positives Begehren auf Lust gerichtet, und in der normalen Sättigung, der des Normalfalls des den Hunger Stillens, tritt also Lust als positive Erfüllung als Modus des positiven Begeh-

rens ein. Es kann aber in eins damit, damit sich einigend, noch eine Unlust auftreten, z. B. ein gleichzeitiger übler Geruch der Umgebung. Ist die Lust wie im Fall des entwickelten Menschen (oder Tieres) eine Freude am Sosein eines seienden Realen (Genuss seines ihm selbst objektiv zukommenden Wertes), so kann das Begehren sich enttäuschen, indem in eins mit den antizipierten Werteigenschaften im Fall der Realisierung andere Eigenschaften eintreten, und zwar als Unlust erregende – und damit sogleich als unwerte, den Wert des Objekts erniedrigend oder aufhebend. Lust und Lust, Lust und Unlust, ursprünglich gegenwärtige und retentional versinkende, bleiben nicht nebeneinander liegen; sie verbinden sich natürlich, sie assoziieren sich als Erlebnis mit allem, was darin „Phänomen“ ist, also auch Sinn ist. Aber kommt man damit weit, um die Eigenheiten des Gemütslebens, des passiven und des aktiven, und die Konstitution von Werten und Unwerten zu verstehen? Wie wird Lust durch konstante Unlust gehemmt, geschädigt? Wie bedingt ein Begehren ein anderes damit „konkurrierendes“? Die Lust zieht mich an, löst Kinästhesie der „Annäherung“ aus; Unlust stößt mich ab, löst Kinästhesie der Entfernung aus – mich anziehen, abstoßen –, aber ich bin vielleicht nicht aktiv dabei.

Ferner das Problem des Verhältnisses von Wert und Objekt – dann „Wertobjekt“ genannt. Die Speise, das Objekt, das an sich ist, ist ein Wert; und solange das Objekt in seinem Verharren unter den verharrenden Bestimmtheiten, seinen objektiven Eigenschaften, einen gewissen Sinn oder Wasgehalt nicht überschreitet, ist das Objekt wert und in seinen Veränderungsweisen bald höher wert (die Speise wird „verbessert“) oder minder wert (sie hat gelitten oder ist verdorben), und das Objekt hat unabhängig von aller aktuellen Lust – Unlust Wert (bzw.) Unwert. Aber freilich zu ihrem Wertsein sowie zu ihrem Sein gehört die Vermöglichkeit der „Verwirklichung“ des Zugangs, für das Wertsein die Möglichkeit, es so zu erfahren, dass es „Lust erregt“.

BEILAGE XII

Die Ausbildung der Objektwelt aus dem Instinkt¹

Die Welt als Feld der Nahrungsobjekte (der Hungerbefriedigung) und die Typisierung der Objekte und der Zugangswege, die dazu dienlich
 5 sein können. Die Ausbildung von Handlungstypen dahin. Die Ausbildung von bleibenden Interessenrichtungen – Umwelt von Nahrungsmitteln als Gegenständen des Interesses. Jeder ⟨hat⟩ seine Interessen, jeder seine Nahrungsgüter, die Subjekte im Miteinander. Die Menschen streben nach Nahrung. Nach Lustempfindung? Alle diese Nahrungsgüter sind Objekte
 10 möglicher Erfüllung des Hungers – Einheit des Ich ⟨als⟩ kontinuierliche Einheit des „Instinktes“, ständige Einheit des Begehrens in verschiedenen Modis der Leere und Fülle, das ist Identität des strebenden Ich, des bedürftigen, begehrenden, und von daher motiviert des aktiven.

Aber Grenzfälle (zunächst primordial die Anderen und den Streit außer
 15 Spiel ⟨lassend⟩): der ungestillt bleibende Hunger, die Ohnmacht des Ich im Handeln: nicht nur Unlust – nicht nur unerfülltes Begehren „inzwischen mal“, im Spiel des erfüllten und unerfüllten, bald frei sich auswirkend oder gehemmt –, sondern Angst des Daseins. Verzweiflung vor dem So-nicht-Sein-, Nicht-fort-Sein-Können. Die Lebensangst, die „Todesangst“ – ohne
 20 Vorstellung des Todes. „Ich vergehe“ vor Hunger.

Anderer und Streit mit Anderen – in der Lebensbedrohung „Kampf auf Leben und Tod“. Kampf um sein eigenes Dasein – als Verhungernder mit Anderen um die Nahrung – wird zur Abwehr; mein unbedingter Wille (um mein „Dasein“) in Konflikt mit dem des Anderen; ich richte mich gegen ihn
 25 in seinem unbedingten ⟨Willen⟩, gegen ihn unbedingt im Hass, und das Ende ist sein Tod.

Instinkt der Liebe. Generative Liebe. Allgemeine Menschenliebe und nicht bloßes Interesse der Erfahrung an ihm als Objekt. Aber im Rahmen meiner sich verwirklichenden Selbsterhaltung, also innerhalb der Grenzla-
 30 gen. Innerhalb meiner leiblichen Selbsterhaltung (Nahrung) habe ich wechselnde aktuelle Bedürfnisse, aber ein Feld, einen Bereich von Gütern, von Zugänglichkeiten der möglichen Befriedigung; vom Überfluss teile ich Anderen mit liebend: lasse sie zugreifen und freue mich, insbesondere wenn ich satt bin. Ich habe ja genug und genug für die Zukunft.

¹ März 1932.

BEILAGE XIII

⟨Instinkt, instinktives Hinstreben und
Widerwillen. Die Erfahrung des „Ich kann“
und das Problem des freien Willens⟩¹

5 ⟨Inhalt:⟩ Über Instinkt (Neigung), instinktives Hinstreben („Hinwollen“) und Wiederwegwollen. Und dagegen freier Wille im weiteren Sinn (Entscheidung aus Überlegung) und im prägnanten Sinn der Freiheit in der erschlossenen Universalität der Weltlichkeit in ihrer zeitlichen Unendlichkeit, ⟨in⟩ der unendlichen transzendentalen Historizität mit der Unendlichkeit der praktischen Möglichkeiten einer Unendlichkeit von Subjekten, die nur sind im
10 Miteinandersein.

Instinkten folgen, schlichte Auswirkung des Instinkts. Ebenso gewohnheitsmäßigen Neigungen (quasi instinktiv) folgen. Freiheit. Das instinktive „Hinwollen“, Hinstreben inhibieren. Mich zurückhalten, mich halten. Ich in meinem weltlichen Horizont. Ich in meinem ichlichen Horizont; ich in meinen vom schon Seienden geweckten Neigungen; ich in der Zurückhaltung, ⟨in der⟩ universalen Zurückhaltung; ich, die praktischen Möglichkeiten durchlebend. Die Neigungen, die miteinander streiten. Die Neigungen, die Instinkte, die in ihrer möglichen Auswirkung gehemmt sind. Positive Instinkte, Hinneigung –
15 negative, vor etwas zurückscheuen. Wenn die Auswirkung eines positiven Instinkts auf etwas auf dem Weg führt und ⟨auf⟩ etwas als Miterfolg führt, was „widerwärtig“ ist. Das Inkaufnehmen, das Aufgehobensein eines Folgeleistens eines Antizipierten („wenn“ ich nachgebe) durch eine negativwertige Folge. Das Sich-Überlegen der Folgen, das Wegstreichen der praktischen
20 „Unmöglichkeiten“, darunter der Unliebsamkeiten. Andere Unmöglichkeiten und der Widerstand, den ich nicht überwinden kann oder der mich zu viel kostet.

Die Wahl zwischen den praktischen Möglichkeiten: Aufhebung der Epoché durch eine Entscheidung: „Das will ich“. Dann bevorzuge ich also eine
25 Neigung und folge ihr; aber das Folgen ist nicht passiv, sondern ⟨Folgen⟩ aus Freiheit. Das ist Freiheit im Sinn der Wahl – Freiheit im weitesten Sinn. Darüber die Freiheit aus absoluter Universalität aller meiner Möglichkeiten und das absolute Sollen.

Synthese von Neigungen, Erfüllungen; Neigungen, Erfüllungen, Neigungen geweckt von Neigungen, also Synthesis im Instinkt: das Hinausstreben
30 auf etwas im Instinkt in der doppelten Möglichkeit des Gelingens und des

¹ 13.3.1932. – Wichtige Zettel.

Misslingens. Instinktiver Wiederholungstrieb, der selbst misslingen kann, sofern ich nicht den Ausgang finde. Problem, wie eine Wiederholung möglich ist; z. B. Wiederholung der Kinästhesie, das Datum Kinästhesie verschwindend. Es wiederkriegend. Richtung auf das Gleiche lässt Kinästhesen auftreten, d. i. ähnliche, die mit ähnlichen Daten da sind, aber nicht dieselben. Durchstreichung und immer neue Wiederholung, bis eine gleiche kommt. Durch Wiederholung als gelingend überzeugen. Einmal gelingende Wiederholung genügt nicht, weil nach jeder Ablenkung wieder die Neigung aufleben muss, also Neigung zu neuer Wiederholung.

10 Erfahrung des „Ich kann“, der Vermöglich(keit): „Wenn ich will, so kriege ich es“. Das Immer-wieder-Kommen aus dem „Ich will“, die „Vorstellung“ des „Ich will“ führt (auf) die Folgevorstellung „Es geschieht willentlich“.

Ich im ausgebildeten Vermögenshorizont, zu dem ein „Ich kann immer wieder“ gehört mit Beziehung auf eine normale Situation, in der keine Durchstreichung der Vermöglichkeit (der Aktualisierung des Könnens) stattfindet. Das Universum der Vermöglichkeiten, das Universum der künftigen praktischen Situationen. Die universale wirkliche Situation, in der ich stehe und die als universale die ganze Zukunft einschließt, d. i. in unendlicher Vieldeutigkeit die künftige Situation. Denn von der Entscheidung in der Gegenwart hängt die Zukunft ab und so von jeder künftigen Entscheidung die weitere Zukunft.

Die universale praktische Epoché – der Wille zu einer universalen Praxis, die aller Zukunft genügt. Ich in der Konsequenz, in der ich in der Gegenwart mich so entscheide, dass ich keine Zukunft auf mich nehme, die ich nicht mitwollen kann. Wille, nicht im Moment zu leben und das Nächstbeste (zu) tun (nicht das Beste der Nacht und des Tages) und dann auf mich etwas nehmen zu müssen, was ich nicht erleiden müsste, was so ist, dass, wenn ich das vorausgesehen hätte, ich mich am Tag anders entschieden hätte. Der Mensch, der in der Zukunft lebt und nicht in der Gegenwart.

Ich als das Ich meines faktischen Gelebthabens und Lebens. Jede Vergangenheit zeichnet der Zukunft den Stil vor – aus immanenter Zeitigung. Aber was ist das für eine Vorzeichnung, wo es sich um meine Akte handelt? Wenn ich sagen kann, dass die Welt sich wiederholt, d. i., dass sie in einer typischen Normalität verläuft, so gehört dazu die normale Typik ihres immer neu Werdens in Aufnahme von menschlichen Gebilden, und korrelativ, dass die menschlichen Situationen sich typisch wiederholen und jeder Mensch darin individuell ist, dass er sich in ähnlichen Situationen typisch „entscheidet“. Aber wie steht es mit dieser Typik, da er doch durch sein Willen die Zukunft erst bestimmt und jeder für sich in seiner Sphäre erst bestimmt, was er tun wird und was die Umwelt von ihm her haben wird?

Und selbst seine Gewohnheiten, sie sind doch Folgen des Willensverhaltens, durch die er sie für sich erst begründet. Die ursprünglichen Instinkte wirken sich aus. Wie ist es zu verstehen, dass da Konstitution von Welt statthat, instinktiv, im bloß Folgen des Ich und in Abwehr der Widerfolgen? Wie ist
5 da Natur Gebilde der Instinkte und des bloß passiven Willensinstinkts, des der bloßen „Neigung“ und des sich Ausbildens von Gewohnheiten und von Vermögen? Vermögen, die noch nichts mit Freiheit zu tun haben, sondern von ihr schon vorausgesetzt werden. Wie erwächst das praktische Dasein des Menschen als ein im höheren Sinn wollend-waltendes, überlegend sich
10 entscheidendes? Wie dann aber der Mensch, der ferne und fernste Zukunft bedenkt und schließlich die Unendlichkeiten bedenkt, allzeitlich, allweltlich und allmenschlich?

Konstitution meines Lebens in der immanenten Zeitigung – ich kann es überschauen in meiner vergangenen Wirklichkeit. Jede Vergangenheit
15 zeichnet Zukunft vor, wie immer diese dann anders eintreten mag; eingetreten, zeichnet sie wieder vor; und so zeichnet meine überschaubare Vergangenheit jetzt meine Zukunft vor: darin ich mit meinem Handeln und meine Mitmenschen und ihr Handeln. Für diese selbst gilt (so sehe ich sie als Andere), was hinsichtlich der Immanenz für mich gilt. Aber wie
20 steht es nun damit, dass ich doch Willenssubjekt bin und mein Wollen erst entscheidet, was sein wird? Und so eines jedermann. Ich habe freilich meine ausgebildeten Gewohnheiten, und vielleicht kenne ich mich als den, der zu träge ist, in der Regel anders denn aus Gewohnheit zu leben, auch im Wollen der gewohnheitsmäßigen Neigung zu folgen. Aber ich bin doch ein Mensch,
25 der freien Willen hat und gelegentlich sich besinnt und vielleicht ein für alle Mal die Lebensentscheidung trifft, nicht der Neigung folgen zu sollen etc.

Sehe ich mich in der Gewohnheit, so sehe ich voraus, was ich tun werde. Sehe ich mich aber als freies Ich, wie ist es da mit der Voraussicht?

30 Aber ist nicht in jedem Fall Zukunft unendlich vieldeutig? Und ist naturalistische Voraussetzung einer eindeutigen Vorausssehbarkeit, eines eindeutigen Seins der künftigen Welt nicht so viel, als die Welt mit den Subjekten des Willens so ansehen, als ob die Welt nicht nur eine Vorzeichnung solcher Invarianz hätte wie die Natur, sondern auch in der Willensgeistigkeit natürliche
35 Invarianz? Das hieße aber: Wollen wäre ein Geschehnis in der intersubjektiv konstituierten Welt, nicht anders als das Geschehnis eines fallenden Steins. Und was bedeutet das für die transzendente Subjektivität?

BEILAGE XIV
Eingeklemmte Affekte – Askese¹

Eingeklemmte Affekte, „leidenschaftliche Begehungen“, die unerfüllt blieben, die einer Epoché unterworfen werden – aber nicht durchstrichen! Sie
 5 gelten fort. Worin bestand die Epoché? Nicht nur Enthaltung davon, ihnen Folge zu leisten, obschon eventuell Möglichkeiten der aktiven Erfüllung bestanden, etwa gar solche Möglichkeiten herzustellen versuchen, sondern eine Enthaltung, die unter allen Umständen innegehalten werden soll. Hauptfälle offenbar: Es gilt allgemein als unanständig für einen Gentleman, ich setze
 10 mich gesellschaftlichem Boykott aus, oder es ist wider die religiösen Vorschriften. Die Epoché ist also eine Art der Negation, eine Durchstreichung des Folgeleistens. Eine wesentlich andere Negation ist die Durchstreichung der im Begehren selbst liegenden „Stellungnahme“. Geltung, Willentlichkeit im Modus „Begehren“.

15 Problem des „eingeklemmten Affekts“: als „Krankheit“ der Seele eine habituelle Unbefriedigung, die nicht ein Nichts ist, auch wenn nicht daran gedacht wird. Zur Epoché von dem Gewährenlassen der Möglichkeit der Auswirkung (bei instinktiven Begehungen liegt darin eine Periodizität von Genuss und Wiederaufwachen des Triebs als Begehren) gehört das „Wegsehen“
 20 und Wegsehen-Wollen. Was ich nicht „weiß“ (was mir nicht lebendig vor Augen steht), macht mich nicht heiß. Steigerung der Intensität des Begehrens in der Hinwendung auf das Begehrte, und insbesondere ⟨das⟩ anschauliche, obschon das nicht notwendig ist. Wegsehen und Wegsehen-Wollen. Aber damit ist der Affekt nur „verdeckt“, heruntergedrückt und doch da, wirk-
 25 sam wie alles Verdeckt-Heruntergedrückte. Krankheitsbilder! Kompensation: Unbefriedigt sucht man nach Befriedigung ⟨in⟩ anderer Sphäre. Dazu gehört wohl auch: Gelegentlich fällt man herein (Trunk, Geschlechtstrieb) und reagiert erst recht mit gewaltsamem Einklemmen. Heilung von solchen Affekten. Fälle verständlichster Art: In die Allgemeinheit des Begriffs
 30 „eingeklemmter Affekt“ (nach unserer Beschreibung) gehört auch ein Affekt, gerichtet auf Ziele, deren Torheit man nicht sieht, weil man nicht weit genug die Zusammenhänge verfolgt. Späterhin mag das leichter sein. Die Wiedererweckung des völlig eingeklemmten Affekts mit Hilfe des Vorsatzes: Völlig klare Vorstellung der Befriedigung, aber auch der Täuschung, sofern
 35 die Befriedigung zur äußersten Unbefriedigung sich wandeln würde, führt zu einer Durchstreichung des Begehrens selbst. Oder Wiedererweckung des krampfhaft vergessenen Affekts und (nach Möglichkeit) ihm eine normale

¹ Wohl Sommer 1934. – Anm. der Hrsg.

„Auswirkung“ verschaffen. Aber wie stand es mit den schwierigeren Einklemmungen der Sphäre der Geschlechtlichkeit und dgl.? Hier käme das Problem der Askese. Wie ist sie möglich, wie kann ein Urtrieb durchstrichen werden? Man wird hier auch an das Problem des Selbstmords denken.

- 5 Es fragt sich, wie weit das hier Überlegte überhaupt brauchbar ist? In etwas vielleicht doch.

Zusatz. Alles Verdeckte, jede verdeckte Geltung fungiert mit assoziativer und apperzeptiver Tiefe, was die Freud'sche Methode ermöglicht und voraussetzt.

Zur Lehre von den Instinkten¹

1) Primordialer Instinkt: das wertende und strebend handelnde Leben als (nach) Nahrung langen; 2) Instinkt der Geschlechtlichkeit
5 auf fremdes Subjekt und fremde Leiblichkeit bezogen.

Aber „Fleisch fressende“ Tiere, darunter die Menschen (als „*Omnivora*“), sie sind doch eigentlich Tiere fressende Tiere, Tierkörper fressende, indem sie Tierleiber in bloße Körper verwandeln, das Walten hemmen, völlig aufheben, den körperlichen Leib so ver-
10 ändern, dass er nicht mehr Walten und Waltenkönnen ausdrückt. In diesem Verändern sinnlicher Genuss, Instinkterfüllung der Sättigung des „Hungers“.

Instinkt der Suche nach Nahrung. Das Scharren der Hühner.

Instinkt des Suchens von gemeinsamen Nahrungsplätzen. Wand-
15 rungsinstinkt.

Das Nahrungsobjekt als solches vorgegeben, unmittelbar in instinktivem Begehren und Tun verzehrt. Das Objekt instinktiv konstituiert, durch Erfahrung nur bestimmter wahrgenommen, die Kinästhesen und Zugehörigkeiten der Erscheinungen geübt. Das aktu-
20 ell gesehene etc. Ding instinktiv gewertet und begehrt im Essen. – Alsbald ist, was so als Nahrungsobjekt vorgegeben war, in neuen Fällen vertraut, apperzipiert mit dem bestimmten Seinssinn, eventuell sich differenzierend in der wachsenden „Erfahrung“ als besser und vorzüglicher etc.

25 Ein Nahrungsobjekt – konfigurativ eine Vielheit von Nahrungsobjekten, gleichen, verteilt nach nah und fern. Viele animalische Subjekte, leiblich verteilt. Jeder greift nach dem Erstbesten. Wenn ein Einzelnes, Einziges wahrnehmungsmäßig da ist, (sind) die vielen Subjekte auf dasselbe instinktiv begehend gerichtet.

30 Doch kann es auch so sein, dass das Begehren instinktiv nicht auf ein Einzelnes, sondern auf eine Mehrheit im aufsammelnden und verzehrenden Tun gerichtet ist, und so für mehrere Subjekte; andererseits kann die Mehrheit instinktiv eine beschränkte „Größe“

¹ Anfang Januar 1933.

haben und der Umfang der wahrnehmungsmäßigen Gesamtvielheit solcher Objekte viele solche Mehrheiten als Besonderheiten teilhaft einschließen.

Konkurrenz der begehrenden Richtungen – Widerstreit in dem
 5 Füreinandersein, miteinander auf dasselbe wahrnehmend und be-
 gehrend Gerichtetsein – instinktiver Kampf. Heftige leibliche Stöße
 etc. auf den fremden Leib, heftiges Beißen, Kratzen, Schlagen etc.
 Instinktive Reaktion, als Folge Schmerz, Zurückweichen zur Vermeidung
 10 des Schmerzes etc. Das Ziel der Abwehr, das Schmerzbereiten,
 das Angstmachen, das Zurückweichen-Erzwingen wird als Ziel des
 instinktiven Strebens erkannt, und der Endzweck, die Nahrung für
 sich zu haben.

Das Universum der Instinkte – die universale Intentionalität –
 ich in meinem wachen Bewusstseinsleben, in meiner bewusstseins-
 15 mäßigen Gemeinschaft. Der Bewusstseinshorizont, der Horizont der
 Gegebenheit und Vorgegebenheit. Der konstituierte Horizont der
 Subjektivität, die Welt als ihren ont(ischen) Horizont hat und objektiv
 in der Welt selbst ist – die transzendente Allsubjektivität im Erwer-
 ben und mit ihren Erwerben, mit ihrer konstituierend-konstituierten
 20 Struktur –, dieser strukturell gegliederte Universalhorizont als erfül-
 lende Explikation des universalen Instinkthorizonts.

Welchen Sinn soll das haben?

Ich in der urströmenden Gegenwärtigung gegenwärtig, ich darin
 Welt „habend“, mich als Menschen-Ich habend, andere Menschen,
 25 Natur, personale Gemeinschaft, personale Welt als Kulturwelt. Ich
 und mein absolutes konstituierendes Leben. Transzendente Selbst-
 auslegung der transzendentalen Entwicklung. Die transzendente
 Zeitlichkeit als Form des transzendental konstituierenden Gesche-
 hens, als Korrelat die Weltzeit mit Naturzeit, personaler menscheits-
 30 historischer Zeit, kulturhistorischer Zeit.

Meine transzendente Geburt. Die angeborenen Instinkte – die
 wach werdenden Instinkte im Strömen der „passiven“, der „ich-
 losen“, der Urboden konstituierenden Zeitigung. Sie werden „der
 Reihe nach wach“. Das sagt: Von den im Urboden sich konstituieren-
 35 den Einheiten gehen auf den Ichpol Affektionen aus. Die Instinkte
 bezeichnen die urtümlichen, wesensallgemein alle Entwicklung be-
 stimmenden Urtriebe, Uraffektionen. Jedes Ego ist in Entwicklung.
 Wesensgestalt der Entwicklung, Anfang der Entwicklung, die ihr

zugehörigen Urbedürfnisse, Entwicklungsstufen. Auf jeder treten neue Bedürfnisse von wesensmäßiger Form für diese Stufe auf, als dunkle, erst in der Erzielung sich enthüllende, als „instinktive“. Modi der Vergegenwärtigungen (Gefühle) der Begehungen oder Strebungen, Ichbedürfnisse. Das Ich „reagiert“, antwortet auf die Affektion; und mit den Erfüllungsgestalten der Begehungen erwachen intentionale Ziele. – Konstitution von Einheiten verschiedener Stufe. Unterste Stufen: „Natur“ und Stufe der Leiber und der Anderen, und das instinktive Substrat für subjektives Bedeutsames, für Nahrung, für Geschlechtswertung, Freunde, Feinde, Genossen, Nutzobjekte, dienende Menschen und Tiere etc. Die Typik der Instinkte – die Typik der Konstitution als Erfüllung der Instinkte. Die Instinkte der Reihe nach „aufwachend“, als blindes Streben erregt und sich als Intentionalität auswirkend. Wer sagt, dass nicht immer wieder neue Instinkte geweckt werden könnten? So, wie wir Menschen überhaupt und Menschen unserer Stufe (innerhalb der Menschheit mit vielen nebeneinander und miteinander lebenden Menschheitsstufen) sind, haben wir unsere Instinkte in ständiger Auswirkung; und diese Auswirkung bestimmt einen Begriff von Entwicklung: unsere. Wie sie „erwachten“ und schließlich alle wach sind und nun die Typik unseres Daseins unserer Umwelt bestimmen.

Das „System“ der versammelten Instinkte, ihr Zusammenspiel, als angeborene Anlage des Ich, und ihre Ständigkeit als Instinktsystem in der fortschreitenden „Entwicklung“ des Ich und seiner Welt mit entsprechend systematischer Erfüllung und Konstitution von ontischen Erfüllungsgestalten und Horizonten solcher Gestalten. – Dieses angeborene Urwesen, die Uranlage, des Ich vorausgesetzt für alle Konstitution. In ihr statisch und „genetisch“ beschlossen ist die konstituierte Welt mit ihrer Wesensform bzw. das Universum der Irrationalität. So ist die angeborene Anlage der Subjektivität das Irrationale, das Rationalität möglich macht, oder es hat seine Rationalität darin, der „teleologische Grund“ für alles Rationale zu sein.

Das alles ist sehr unzureichend, sehr wenig klar.

In der natürlichen Naivität: Der Mensch in der seienden Welt; die Dinge affizieren, „triebhaft“ instinktive Reize, triebhafte Zuwendung; der Trieb setzt sich fort. Bin ich nun „bei“ dem Ding, so mag ich mich dafür interessieren, es zieht mich an; ich beschäftige

mich nun mit ihm betrachtend, auslegend, genießend, handelnd. – Diese Beschäftigung wandelt aber seinen Seinssinn. Die Welt als Welt für mich und als ⟨Welt⟩ gewandelten Seinssinnes affiziert mich wieder und führt zu neuen Beschäftigungen und neuen Wandlungen.
5 gen.

Transzendente Rückfrage. Die transzendente Subjektivität in ihrer Wesensform, in ihrem apodiktisch-formströmenden Werden strömender intentionaler Konstitution. Abstraktiv: Die rein assoziative Form als Werdensform für abgehobene Einheiten. Die ichliche Wesensform wieder als Werdensform für Geltungseinheiten, für Seinseinheiten, Wertseinheiten, praktische Einheiten, sofern sie alle vom Ich auch als Seinseinheiten gefasst werden können: der Ontologie. Zusammenspiel beider, das Ichliche fundiert.
10

Ich als Welt habend; in dieser meiner Apodiktizität ist schon Weltgeltung beschlossen und von da Rückfrage ⟨nach den⟩ „Bedingungen der Möglichkeit meines apodiktischen Seins als Welt habenden“. Das ist nicht die Welt deduzieren, sondern das „konkrete Ego“, die konkrete Apodiktizität in ihre implizierten apodiktischen „Elemente“ auflösen. Das stehende Strömen des Ego in seinen Elementen – Immanenz und „Ganzheits“form. Das immanente Zusammen als zusammen fungierend, als Einheit des Sinnes konstituierend: Synthesis. Die im stehenden Strömen synthetisch assoziative Zeitigung: „Erlebnistrom“. Das Ich in seinen ichlichen Funktionen. Das Wesensallgemeine in der Seinszeitigung. Aber da kommt das Eigentümliche der Instinkte.
15
20
25

Die Affektionen und Aktionen sind schon abgestellt auf die ontische Konstitution. Darin Teleologie. Schon der Gang der assoziativ zeugenden Leistung hat teleologische Bedeutung. Schon sie ist „angelegt auf“. Die Art und Verteilung der auftretenden hyletischen Einheiten, ihre Verteilung in Sinnesfelder und das Zusammenspiel der Einheiten der verschiedenen Sinnesfelder, damit „Natur“ sich konstituieren kann mit natürlicher raumzeitlicher Form. Aber das ist nur eine abstrakte Komponente der *Dynamis*. Das Tendenziöse ist hier eigentlich wegabstrahiert (freilich dieses Abstrahieren ist gefährlich).
30
35

Auf ⟨der⟩ Ich-Seite: der Instinkt, der Trieb ⟨zur⟩ Naturkonstitution, erfahrend Konstitution der Körperlichkeit auszubilden, sei es auch von Relativität zu Relativität. Körper als Kern einer

geistigen Welt, einer „menschlichen“, Verbände von Menschen und verbundene Menschheiten enthaltenden Welt; Menschen in personalem Leben und in einer von ihnen her bedeutsamen Welt, einer menschliche Bedürfnisse befriedigenden und wieder erregenden Welt
5 (in der Menschen als Personen unter Personen sich vergemeinschaften und gemeinschaftliche Welt in Einstimmung und im Streit konstituieren).

Das instinktive Gerichtetsein auf Körper – die instinktive noetisch-noematische Tendenz auf Körperkonstitution, Unterstufe
10 für die Konstitution von Nahrungsobjekten als Werten, als Nahrungsgütern, für die Konstitution von Leibern, für andere Menschen (wobei Leiber schon in Funktion sind für unsere körperliche Wahrnehmung), andere Menschen als Wertobjekte, Interesseobjekte (Geschlechtlichkeit, Trieb zur Gemeinschaft überhaupt, Freude an der
15 Gemeinschaft etc.). Einzelne Menschen konstituiert als Unterstufe für die Konstitution von Sozialitäten. Stufen von Instinkten, von ursprünglichen Trieben, Bedürfnissen (die zunächst noch nicht wissen, worauf sie hinaus wollen), systematisch aufeinander gestuft, über sich hinausweisend auf ⟨eine⟩ höhere Stufe. Das ist
20 eine Teleologie, aus der die apodiktische Welthabe allein entspringen kann und gehört in ihrer Form als diese Teleologie selbst zu den apodiktischen Beständen.

Durch die transzendente Reduktion gewinne ich die Welt als transzendentes Phänomen des transzendentalen Ich; ich gewinne
25 die apodiktische transzendente Selbsterfahrung, in der ich meine transzendente strömende Urgegenwart, mein transzendentes als immanente Zeitsphäre konstituiertes Leben, den Lebensstrom, der Welt erlebender ist, also Strom des Welterlebens, ⟨gewinne⟩. Ich gewinne die Methode, das „Weltphänomen“ in der Weise, wie es
30 zum apodiktischen Bestand meines (konkret verstandenen) transzendentalen Ego gehört, zu beschreiben und dann speziell das Erfahrungsphänomen „Welt“ in seiner ausgezeichneten Stellung und Funktion zum Thema der Deskription, der apodiktischen Analyse (Wesensanalyse), zu machen. Von der Welt als Phänomen lasse ich
35 mich zurückleiten (transzendentaler Leitfaden) zur Enthüllung der ihr in Wesenskorrelation zugehörigen noematischen und ichlichen Modi. Im Phänomen habe ich die Menschen, ihre Körper als Leiber, ihr seelisches Leben als Bewusstseinsleben, ihr Bewusstseinsleben in

Vereinzelung und Vergemeinschaftung usw. Darin treten auch die noematischen und ichlichen Modi als psychische Gebilde, psychische Akte, psychische Dispositionen etc. auf.¹ Transzendental vollziehe ich als transzendentaler Zuschauer die entsprechenden statischen
 5 Analysen, in denen die absolute transzendente Intentionalität aufgewiesen wird in ihren wesensmäßig Seinssinn, ontische Geltung konstituierenden Leistungen, darunter vor allem auch denjenigen, welche psychische Intentionalität etc. und psychische Gebilde der Menschen konstitutiv ergeben. Nehmen wir heraus Welt als einstimmig
 10 erfahrene und erfahrbare Welt, so in Erweiterung der Wortbedeutung von den psychischen „Erscheinungsweisen“ der Welt, im Besonderen der jeweils aktuell „erscheinenden“ (bewusst seienden) Dinge, Menschen, Gemeinschaften etc. und so alles Geschehens (in) der Welt, auch alles seelischen, sofern es von Seelen oder seelischen
 15 Subjekten zu Bewusstsein gebracht wird. Den aktuellen Erscheinungsweisen gehören dann auch zu ihre Bewusstseins horizonte als mitmeinende.

Alle Erscheinungsweisen, alle durch sie erscheinenden Bewusstseinseinheiten als Geltungseinheiten sind dann psychische Gebilde,
 20 in der jeweiligen Seele wie (auch) immer zusammenkommend, zusammen„gebildet“, was für eine intentionale Psychologie zu näherer Ausführung gehört. Von den immanenten, in Geltungsmodis einer Seele geltenden Gegenständen als solchen (und so der in der einzelnen Seele vermeinten Umwelt als solcher) und im Wandel ihrer
 25 Erscheinungsweisen (in der betreffenden Seele) wird dann unterschieden die Welt selbst, in welcher die betreffenden Seelen bzw. die betreffenden psychophysischen Menschen sind und mitsamt allen ihren psychischen Erlebnissen und psychischen Gebilden sind. Steht man auf dem Boden der Welt, bzw. hält man sich an den Wesensbestand
 30 des transzendentalen Phänomens Welt, so stößt man bei dem Menschen und für sein personales Gemeinschaftsleben sowie (für) die Gestaltung der Kulturwelt auf die Probleme der Entwicklung und zunächst schon bei dem einzelnen Menschen auf seine Historizität, die schließlich auf das Problem der ersten Entwicklung von
 35 der Geburt an und das Problem der typischen Entwicklungsstufen

¹ Psychologischer Begriff des Instinkts.

(der Lebensalter) führt. In der Entwicklung liegt eine Teleologie: Jede Seele erarbeitet sich die für sie geltende Welt; darin liegt, sie erarbeitet sich die Bildung der Erscheinungsweisen, wodurch die verschiedenen Weltregionen und die besondere Typik, in der diese
5 Welt konkrete Welt ist, für sie zu Bewusstsein kommt. Die Welt ist, wie sie ist, aber die Seele, erwachend sozusagen, also in die Welt tretend, hat zwar Bewusstsein, aber nicht Bewusstsein von der Welt, als welches vielmehr eine in Entwicklungsstufen in dieser Seele selbst
10 vollziehende Leistung ist. Auf Welterfahrung, auf Welterkenntnis, auf mögliches bewusstmäßiges Weltleben als personales, als Leben in Gemeinschaft und in einer Gemeinschaft Sinn annehmenden Kulturwelt, ist jede menschliche Seele von vornherein angelegt. Von da aus bekommt der Begriff des Instinkts, die Rede von ursprünglichen Instinkten einen psychologischen Sinn, Instinkten, in
15 deren Auswirkung Bewusstsein von körperlichem Dasein, Bewusstsein von dem Dasein anderer Menschen, Bewusstsein der historischen Kulturwelt erworben wird. Wenn man bei der Menschheit oder bei Sondermenschheiten wie Völker- und Staatsmenschheiten von Entwicklung spricht, deren einzelpersonale Träger als „reife“ Menschen nehmend, so bleibt der Begriff „Instinkt“ immer von Neuem
20 in Funktion. Jede schöpferische Leistung völlig neuer Art, die für die künftige Menschheit schicksalsbestimmend wird, setzt voraus einen auf das Neue gerichteten dunklen Trieb, der erst in der Erfüllung (der hier schöpferische Handlung bis zum Endprodukt des schöpferischen
25 Werkes ist) seinen teleologischen Sinn zeigt und das Neue als solches für den Schöpfer und seine nachverstehenden Mitmenschen bewusst macht, es damit in die neue Umwelt einfügend. Schreibt man der Menschheit eine Einheit aufsteigender Entwicklung zu, zunächst ohne Fragen des absoluten Wertes, so sagt das zugleich, dass durch
30 die Seelen in ihrem historischen Zusammenhang hindurchgeht eine seelische Teleologie, dass immer neue Instinkte, fundiert in den Urinstinkten, die allgemein gleich bei einer jeden Geburt in Funktion treten, entspringen.

Natürlich ist dieser psychologische Begriff des Instinkts (die Ur-
35 triebe und die neu durchbrechenden Triebe höherer Stufe), der eingeboren sein soll der einzelnen Seele und der seelischen Verbundenheit, ein konstituiertes Gebilde und gehört zur konstituierten Welt. Demgegenüber führt die transzendente Forschung auf die Pro-

bleme einer transzendentalen Genesis, zu der die transzendentalen Instinkte gehören, als Grundbegriffe der transzendentalen Teleologie.

Jedes transzendente Ich hat sein Eingeborenes – eingeboren
5 trägt es den „teleologischen Grund“ für sein strömend kon-
stituierendes transzendentales Leben in sich, in welchem es,
Welt zeitigend, sich selbst als Menschen zeitigt. (Es trägt in sich
die strömende, ohne Ichbeteiligung vonstatten gehende, rein asso-
ziative, unter-ichliche Zeitigung in ihrer Wesensform, in ihrem ei-
10 genen Fundierungsbau. Wesensmäßig ist damit einig das spezifisch
ichliche Sein in seiner Wesensform, in seiner zwar auch assoziativ
sich zeitigenden Intentionalität, aber in einer neuartigen Wesens-
form ichlich intentionaler Leistungen, aus Affektivität und Akti-
vität Geltungseinheiten konstituierend. Das aber auf dem bestän-
15 digen Grund der Assoziation, der immer mitspielenden, an allen
Geltungsgebilden mitbeteiligten. Dazu die Wesensform der Schei-
dung zwischen Aktualität und Potenzialität, ⟨zwischen⟩ aktuell le-
bendig konstituierten Gebilden und Versinken in die Inaktualität
unter Vermöglichkeit der Wiederaufnahme; inaktuelle Fortgeltung,
20 aber auch nachkommende Möglichkeiten der Modalisierung, der
Wandlung der Urgeltung in Geltungsmodalitäten. Also wesensmä-
ßig unterscheidet sich das aktuelle transzendente Ich (konkret als
Monade) mit seinen aktuellen Strukturen in der Aktualität des Strö-
mens von dem in der Aktualitätsstruktur reell Gegebenen und den
25 darin „implizierten“ Beständen; vom strömenden Geschehen des
Affiziertseins, des Meinens, des Erfahrens, des Wertens etc., vom
Bewusstsein als Erleben ⟨unterscheidet sich⟩ das darin Erlebte, das
Vermeinte in seinen Modis der Vermeintheit, das Vermeinte als sol-
ches im Wie der Gegebenheit, und hinsichtlich des Vermeinten das
30 explizit Gemeinte und der Horizont der impliziten Mitmeinungen
usw.). Das alles hat seine Wesensform, die, als Eidos herausge-
stellt, die apodiktische Wesensgesetzlichkeit ist, unter der alle
ichliche und außer-ichliche oder rein assoziative Leistung und das leis-
tende Bewusstseinsleben in seiner reell immanenten und mit seiner
35 darin konstituierten Sinnesstruktur steht hinsichtlich aller darin zur
bleibenden Fortgeltung kommenden Seinseinheiten, Werteinheiten,
Einheiten praktischen Sinnes und mit allem Spiel der Geltungsmo-
dalisierung.

Hierbei ist zu überlegen: Das Faktum meiner als des konkreten Ego ist apodiktisch, und apodiktisch ist die generelle Wesensform, an die mein konkretes Sein gebunden ist.

Ich bin in apodiktischer Notwendigkeit, nicht als leerer Ich-Pol,
5 sondern \langle als \rangle Ich in meinem konkreten Leben mit all dem, was damit untrennbar eins ist. Als das habe ich mein Wesen. Aber nicht ist es so, als ob meine Tatsächlichkeit nun ein Zufälliges wäre, als ob mein apodiktisch einsehbares allgemeines Wesen voranginge, in dem Sinn, wie wir es sonst im Verhältnis von apodiktischen Wesensall-
10 gemeinheiten und darunter fallenden Fakten kennen. Also ähnlich \langle wie \rangle das apodiktische Eidos „ein Dreieck überhaupt“ (mit all dem, was dieses ausmacht) apriorische Gültigkeit hat, eine dem Sein jedes faktischen Dreiecks vorangehende Gültigkeit, derart dass für das Faktum „dieses Dreieck“ (als in der Welt tatsächlich seiender realer
15 Gestalt) allererst nach dem Grund gefragt werden muss, für den das Eidos von sich aus nicht aufkommen könne. Die Essenz geht der Existenz voran. Die Existenz muss allererst ihr Recht nachkommend ausweisen. Hinsichtlich der Apodiktizität des Ego steht es aber so, dass sie die notwendig frühere ist, als welche die
20 des Wesens erst einsehbar macht.

Die Einsicht in die apodiktische Wesensstruktur eines Ich überhaupt (Möglichkeitsabwandlungen meines transzendentalen Ich und in weiterer Folge Möglichkeiten verschiedener Ich und einer transzendentalen Intersubjektivität) ist nur möglich, wenn vorher die
25 Apodiktizität meines Ich (des die apodiktische Einsicht vollziehenden) zu aktueller Einsicht gebracht worden ist. Indem ich meiner selbst apodiktisch innewerde und den apodiktischen Gehalt dieses Ich befrage, was ich apodiktisch mir zumessen muss, komme ich notwendig auch darauf, dass dieser ganze Gehalt bzw. mein apodiktisches Sein in diesem Gehalt von mir frei variierbar ist, d. h.
30 durch frei vermögliches Umfingieren in seine reinen Möglichkeitsabwandlungen überzuführen ist, und dass durch alle Varianten ein gemeinsames Wesen als unzerbrechliche Invariante hindurchgeht. Diese Vermöglichkeit der Selbstvariation und der Entdeckung der
35 Invariante gehört selbst mit zu meinem apodiktischen Bestand und gehört damit abermals zu jedem erdenklichen Ich, als meinem Ich, wie ich fiktiv sein könnte; jede Ichvariante wäre ich in der Vermöglichkeit, mich als apodiktisch Seiendes als Möglichkeit (Phantasiemöglichkeit)

anzusetzen und diese frei variierend in den Spielraum der von da sich ergebenden Varianten überhaupt übergehen zu lassen. So erkenne ich als in meinem eigenen Wasgehalt beschlossen, dass dieses Was ein invariantes Wesen hat.

5 Es zeigt sich dann freilich, dass mein apodiktisches „Ich bin“ die Wesensform des Strömens hat mit einem strömenden Wesen, in welchem intentional impliziert ist eine strömende Zeitigung und ein darin gezeitigtes Sein, das seine eigene Wahrheit des Seins hat und in einem eigenen Wesen. Es zeigt sich, dass schließlich alles für
10 mich Seiende, für mich als wahrhaft seiend Ausweisbare, wie auch alles für mich als erdenklich konstruierbare Möglichsein in meinem strömenden Wesen als darin intentional Konstituiertes impliziert ist. Mein konkretes Was schließt in der Weise intentionaler Implikation abermals Washeiten in sich, in einer Mannigfaltigkeit von Stufen,
15 und alle diese Washeiten sind von meinem apodiktischen Seinssinn untrennbar. Also letztlich gehört es zu meinem konkreten apodiktischen Wesen, dem faktischen Was, worin ich wesensgesetzlich bin, dass sich darin die faktische Welt mit ihrem faktischen Wesen konstituiert. Das geschieht aber verstehbar so, dass auch für die Welt
20 \langle gilt, dass \rangle das Faktum „Welt“, als in meiner apodiktischen Existenz apodiktisch impliziertes, dem Wesenseidos „Welt“ vorhergeht.¹ Jede fingierte Welt ist schon Variante der faktischen und nur als solche Variante zu konstruieren, und so ist das invariante Eidos aller so zu gewinnenden Weltvarianten an das Faktum gebunden. Die Apodiktizität des „Ich bin“ ist eben nicht eine leere Apodiktizität eines
25 leeren Ichpols, sondern meiner, der ich faktisch bin, mit allem, was in meinem Sein apodiktisch beschlossen ist.

BEILAGE XV

\langle Unentwickelte und entwickelte (enthüllte) Instinkte \rangle ²

30 Mich besinnend, finde ich mich der Welt bewusst, des Näheren auf sie in mannigfaltigen Akten bezogen, erfahrend Kenntnis nehmenden, fühlend wertenden, handelnd gestaltenden. In allen Akten als Ich-Tätigkeiten habe

¹ Apodiktisch beschlossen \langle ist \rangle in meinem absoluten Eidos alles Eidos, in meinem absoluten Sein alles Sein.

² Etwa Mitte 1933. – Anm. der Hrsg.

ich etwas vor. Aber die aktuellen Vorhaben sind dabei Aktualisierungen von habituellen, von verharrenden Interessen. „Interessen“ sind 1) Urinteressen, „blinde“ Instinkte, sie sind als das unentwickelt; 2) enthüllte (oder entwickelte) Instinkte. Instinkthabitualitäten sind Habitualitäten für ihnen
 5 entsprechende Aktivität. Diese können blinde Strebungen des Ich sein, blind, sofern das, worauf sie hinauswollen, nicht vorstellig ist. Sie wirken sich in Tätigkeiten aus, mit denen eben dies evident bewusst wird, und sowie das geschehen ist, nimmt der blinde Instinkt die entfaltete Form ⟨an⟩; und sooft er sich aktualisiert, hat das aktuelle Streben sofort Gerichtetheit auf das vor-
 10 stellungsmäßig antizipierte Telos, das den Charakter des Wertes hat; und der Prozess der Erfüllung hat die Form der Handlung, die in allen Phasen auf das Endgeschehen gerichtet ist und die, schließlich terminierend, den Charakter des genießenden Dabeiseins hat. Die Zwischenstadien der Handlung ⟨haben⟩ den Charakter der vermittelnden Werte, im Dienst sozusagen fundierend das
 15 Erwerben des Endwertes.

Die Instinkte des vollreifen Menschen sind schon aus seinem eigenen Leben und mittelbar aus dem Leben der für ihn einfühlungsmäßig mitdaseienden Menschen her enthüllte Instinkte. Dass Instinkte auftreten und sich nachkommend enthüllen, zeigt das erinnerungsmäßig rückschauende
 20 Selbstverstehen der eigenen Kinderzeit. Sowie solches statthat, hat die Welt ein neues Gesicht – so für den Gattungstrieb. Die Menschen sehen einander jetzt anders an und verstehen einander mit neuem Sinn, der letztlich auf instinktives Werten und seine Abwandlungen, in ihnen verschieden bezogen auf ein Wertziel, zurückführt. Tiefere, jetzt noch unzugängliche Betrachtun-
 25 gen zeigen, dass am Anfang jeder menschlichen Entwicklung schon Instinkte liegen, und zwar als universaler Instinkt der auf Kennenlernen der Umwelt, und ⟨es ist⟩ so, dass erst durch diesen Instinkt die Vorstellung einer Umwelt und als Welt einer realen Struktur erwächst, sodass die Weltvorstellung und die Vorstellung der strukturellen Typen von Objekten und ihrer Verbunden-
 30 heit nichts anderes ist als Erfüllung dieses Instinktes und jeweils in seinen besonderheitlichen Gestalten. Darin liegt, dass im kindlichen Anfang ein Leben ist, in dem das Kind sich noch nicht und seine sonstige Umwelt vorstellt eben mit dem Weltsinn.

⟨Hemmung von Trieben.
Zurückgedrängtes Begehren,
Entsagung und echte Askese⟩¹

5 ⟨Inhalt:⟩ *Trieb, Instinkt. Begehren, Wollen. Verschiedene Begriffe von Hemmung, von Inhibieren, Sich-Enthalten, Negieren und Bejahen. Askese – „neues Leben“, Epoché.*

Triebe – Instinkte, die ursprünglichen Triebe, Triebarten in ihrer allgemeinen Typik. Trieb, Bedürfnis im Modus der Befriedigung.
10 Trieb im Modus der Hemmung. Tempo der Befriedigung. Aber da ist schon an Begehren und Erfüllung des Begehrens gedacht. Muss aber nicht auch auf die Möglichkeit hingewiesen werden, dass ein Trieb „unbewusst“, ohne Ichbeteiligung, sich erfüllt (Selbstentladung, Entspannung)? Liegt nicht im Unwohlsein des Kranken ein Trieb, der sich
15 im „Wandel des Befindens“ entspannt in einem ansteigend wohligen Besserwerden, ohne dass das Ich beteiligt zu sein braucht?

Dieses Unwohlsein ist das in der stabilen Hemmung, der fort-dauernden, fundierte Gefühl. Es ist ferner dabei zu bemerken, dass die Hemmung sich verstärken kann, nämlich dass mehr gehemmt
20 wird als vorher. Leben ist Entspannung nicht isolierter Triebe. Alle unterscheidbaren Triebe sind einig in der Einheit eines totalen Triebes; und in Totalität betrachtet, ist „gesundes“ Leben einheitlicher Verlauf der Erfüllung als Entspannung mit einem zugehörigen Gesamtgefühl (der Gesamtstimmung, einer wohligen) des ungehemmt,
25 ungestört verlaufenden Lebens in seiner einheitlichen Triebhaftigkeit. Innerhalb dieser Einheit heben sich Sondertriebe ab. Das Ganze und seine Sondertriebe, für sich betrachtet, können ein wechselndes Tempo der Entspannung haben. Aber liegt nicht in der Entspannung Überwindung von Hemmung? Hat nicht jeder Triebverlauf eben die
30 wesensmäßigen Komponenten oder Seiten (untrennbare Momente) der Positivität und Negativität, der Erfüllung und Hemmung? Trieb ist nur im Tempo einer Gradualität, aber vieldimensional. Vollkommenheit und Unvollkommenheit. Die Unvollkommenheit in jeder

¹ Juni 1934.

Phase besagt: der relativ größte Grad der „Hemmungslosigkeit“, der Ungehemmtheit im Verlauf. Ein Partialtrieb – im Totaltrieb – kann in der Erfüllungsweise so sein, dass er stockt, dass er als rein gehemmter Trieb „ist“, nämlich aktuelle Verlaufsform hat. Er kann
 5 positiv sein, sich erfüllend als Hemmung überwindend, und dann in verschiedenem Tempo. Dann ist das Wohlgefühl der Erfüllung von dem Tempo und vom Erfüllungsrelief sozusagen bestimmt (sofern in der Erfüllungsweise mannigfaltige Richtungen möglich sind). Es kommt auf die Vollkommenheit an, die sich nach verschiedenen
 10 Seiten hin erstreckt und integriert, aber auch vom Zeittempo der „Schnelligkeit oder Langsamkeit“ der Gewinnung der Vollkommenheit (abhängt). Da ist also vielerlei zu überlegen und noch zu ergänzen. Die Gefühle sind dabei immer Momente eines gesamten Lebensgefühls. Sie sind nicht Daten (wie etwa Farbdaten), die sich
 15 mischen und entmischend trennen, aber es ist eine Wesensmäßigkeit da, wonach Sondertriebe in ihrer Weise der Erfüllung und Hemmung (also Nicht-Erfüllung) ihre Gefühle haben und wie diese das Gesamtgefühl „beeinflussen“.

Andererseits noch: Trieb im Modus der Sättigung in der Positivität
 20 der Erfüllung. – Das ist das Gegenstück der vollen Hemmung? Aber ganz anders geht Sättigung ins Leben ein als „Erledigung“, mit der ein Element des Wohlgefühls in der Verwandlung des Behaltens (das hier eine Passivität besagt, also der „Sedimentierung“) im Lebensuntergrund fortfungiert, während das ganze Unerfülltbleiben eines
 25 Triebs als absolutes Gehemmtsein, fortdauernd in der Subjektivität, in jeder lebendigen Gegenwart treibende Aktualität ist, sozusagen ständig nach Erledigung schreit. Natürlich ist das eine Vordeutung auf die Freud'sche Psychoanalyse, mit ihren eingeklemmten Affekten, ihren „Verdrängungen“ usw. Denn hier liegt offenbar das Radikal
 30 für die Aufklärung dessen, was an diesen psychoanalytischen Dingen wirklich subjektive Tatsache ist.

Modi. Der Trieb im Modus des „Unbewusstseins“, des mir unbewusst Seins, gegenüber dem Trieb in dem Modus der vom Ich-Zentrum ausgehenden begehrenden Zuwendung. Der Lebenstrieb
 35 in seinen modalen Verwandlungen einheitlich in seiner einheitlichen Trieb-Zeitlichkeit in einem ständigen Werden, Sich-Verwandeln – in Verwandlung der Sondertriebe, die also einzeln, im Miteinander, in einer ständigen Genesis stehen, in einer „intentionalen“ Genesis,

obschon wir hier zuunterst in einer Vorintentionalität stehen, die in aller expliziten Intentionalität ihre Rolle spielt.

Trieb in der ichlichen Intentionalität. Begehend Gerichtet-Sein bei noch „unenthülltem“ Ziel, keine „Zielvorstellung“, keine Antizipation des Zieles als erfüllt-gewesen. Erfüllung in der Form des ohne Weiteres in Tun Übergehens als wiederholende Weckung der entsprechenden Kinästhesen und ihrer Folge, hemmungslos. Ein Neues: das „Ich kann“, während das entsprechende Tun, die entsprechende Kinästhesie und Folge, „bloß vorstellig“ ist, gehemmte Intention, gehemmt durch eine andere noch im Erfüllungsgang befindliche. Die bloße Vorstellung, die Bejahung, *fiat*, Willensimpuls als Ja, das Erfüllung in Gang bringt. Aber ist die Konkurrenz verschiedener Triebe Hemmung – in demselben Sinn, wie die Auswirkung eines Triebes auf Widerstand stößt? Und das hat wohl selbst wieder verschiedene Bedeutung, verschiedene Weisen. Zum Beispiel: (der) Trieb in „Wiederholung“, wiedergeweckt, Auslösung der kinästhetischen Enttäuschung, „Es kommt anders“, schließlich Erfüllung, Hemmung in der Enttäuschung und „Überwindung“ in der schließlichen Erfüllung. Oder ganz anders: Die Kinästhesie bringt mit den Erfüllungsgang, aber plötzliche „Lähmung“ oder sonstige „Widerstands“hemmung; durch „Kraftanspannung“ eine Strecke überwinden und dann stehen bleiben; Kraftanspannung hilft nicht etc.

Die Triebe (Nahrungstrieb, Geschlechtstrieb etc.) sind im miteinander ständig da, aber in verschiedenen Modis; aber im Sich-Auswirken können sie sich hemmen, diejenige des einen die des anderen ausschalten, in der aktuellen Auswirkung also.

Die „Grundtriebe“, die urtümlichen „Bedürfnisse“, sind immerzu mir eigen. Was macht hier Identität „des“ Nahrungstriebes etc. in der Mannigfaltigkeit der Modi und der Konkretion meiner Jeweiligkeit?

Wechselseitige „Hemmung“, Außer-Spiel-Setzung der aktuellen Auswirkung als Erfüllung verschiedener Bedürfnisse (eventuell besonderer innerhalb eines einheitlichen Bedürfnisses), aktuelle Auswirkung als konsequenter Fortgang der Erfüllung bis zur entsprechenden Sättigung anstatt eines Abbrechens durch passives Außer-Spiel-Geraten, wenn ein anderes Bedürfnis ins Spiel tritt, in der Weise des Abgelenkt-Werdens, passiv. In der Modalität des Ich-Bewusstseins: Ich werde anderweitig affiziert, folge der Affektion

hemmungslös und verlasse damit meine Bahn, während ich von dieser noch affiziert bleibe. <Hier> sind die affektiven Vorkommnisse nicht selbst triebmäßig.

„Aktives“ Begehren, ichliches, keine eigentliche Aktivität, wenn die Erfüllung passiv eintritt. Wollen, *fiat*, Handeln (im weitesten Sinn).

1) Arretierendes Sich-Enthalten: Aktivität des Inhibierens eines passiven Verlaufs, in diesem Stillstandspunkt.

2) Ferner: ein sich regendes Bedürfnis, ein aufsteigendes Begehren „zurückdrängen“, „verdrängen“. Mich diesem Trieb nicht hingeben, indem ich mich einem anderen hingebende, in eine Handlung anderer Richtung eintrete, einen alten Zweck, ein fortgeltendes Interesse wieder aktualisiere, aber nicht in der Weise passiven Sich-ablenken-Lassens, sondern als ein aktives Sich-Enthalten (als ein Tun) in Durchstreichen des Erfüllungsprozesses der begehrenden Affektion als solcher. Und damit wird ein weiteres ausgeschlossen. Ich bin in einer Handlung durch diese Affektion abgelenkt, das heißt hier: Der Richtungsstrahl meiner ichlichen Intentionalität (Aufmerksamkeit im weiteren Sinn) hat nicht mehr die primäre Gestalt; auf das, was im willentlichen Tun ist, bin ich nun sekundär gerichtet, es ist in seiner Auswirkung geschwächt, gehemmt, obschon noch im Willen. Indem ich mich des Begehrens enthalte, es zurückschiebe, will ich dem Zweck der primären Fortführung meines Handelns folgen. Was ist das für <ein> Wille in Ursprünglichkeit gedacht? Die Negation der begehrenden Affektion in eins mit der Wiederholung des noch fortlebenden handelnden *fiat* als „bejahende“ Restitution.

Jedenfalls, das zurückgedrängte Begehren ist noch mein Begehren in einem anderen Modus; eine Affektion, der ich nicht folge, ist weiter noch Affektion.

3) Mich eines Begehrens enthalten, es inhibieren in einem wesentlich neuen Sinn: das Begehren durchstreichen, die in ihm liegende, es vielmehr ausmachende „Geltung“ durchstreichen, zunichte machen.

4) Ebenso ein Willensziel nicht bloß zurückstellen, während es noch fortgilt, während der Wille in dem Modus des ichlichen Hintergrundes, im „Unbewussten“, noch fortlebt und ungebrochen fortwill, sondern den Willen „aufheben“, das Willensziel durchstreichen, korrelativ mit dem Es-nicht-mehr-Wollen.

„Entsagen“ – bedauernd – dem Trinken, Rauchen etc., etwa weil es Gefahr der Gesundheit bringt etc., das ist bloß das weiter bestehende Begehren nicht in Tat umsetzen, also bloß die passive und die überlegt-handelnde Erfüllung des Begehrens durchstreichen (nicht wollen, nicht handeln). Das Begehren selbst bleibt undurchstrichen.

Ein ganz anderes Entsagen, ein radikaleres, weil alles entsprechende Handeln mit zunichte machendes, ist das schlechthin Durchstreichen des Begehrens selbst. Natürlich, verschwunden ist es damit nicht in jeder Weise, es ist „durchstrichenenes“ Begehren, in Ungültigkeitsmodifikation.

Aber wie weit kann das gehen? Die echte Askese ist solche Durchstreichung und betrifft nicht einen Einzelfall, sondern das Allgemeine.

Aber wie weit? Leben ist doch selbst Triebleben, strebend, begehrend, handelnd. Findet das gesamte Leben durch universale Negation eine Umwandlung, die alle instinktiven Triebe, alle den ursprünglichen Kern aller Umbildungen ausmachende, verwandelt? Wie verwandelt? Zu einem „neuen Leben“ überhaupt, in dem alle Grundtriebe noch fungieren als unzerstörbar, aber alle durch „Umgeltung“ eine neue „höhere“ Gestalt, höheren Sinn annehmen. Neues Leben aus einer Aktivität der Abkehr und Umkehr, in der die Totalität des naiven Lebens thematisch wird und im Durchgang durch eine aktive universale Durchstreichung neue Gestaltung erhält. Und nun: Wie steht das zu der Neuformung des ganzen Menschen, der ganzen Menschheit von der phänomenologischen Epoché aus?

BEILAGE XVI

⟨Entsagung, Verneinung der natürlichen
Weltlichkeit, des Lebenswillens⟩¹

a) Vereinheitlichung im Willen, sie, ⟨die widerstreitenden Bedürfnisse⟩, nacheinander gelten zu lassen, also kollektive praktische Bejahung in der Form des Sukzession. b) Unverträglichkeit in der Sukzession, die Erfüllung, besser Erzielung, ⟨des⟩ einen hebt die des anderen überhaupt auf, eins muss

¹ 25.4.1934. – Flüchtig und wohl unbrauchbar. Nur durchsehen.

preisgegeben werden. Freilich, das ist nicht so einfach. Die Verträglichkeit in der Sukzession kann bestehen, und es kann nun eine Gewohnheit höherer Stufe in der Erfüllung erwachsen, Aber in der Gewohnheitsmäßigkeit können sich im Lauf der Zeit „üble Folgen“ herausstellen. Überhaupt bedarf es da
 5 der analytischen Untersuchung. Das normale Leben in seiner Traditionalität, das Individuell-Personales und historisch-sozial Überkommenes verflucht, hat das Urinstinktive ständig in Kraft, aber ständig in dem Milieu der Traditionalität, die selbst individuell zugeeignete ist und als das individuelle Aspekte, subjektive Weisen hat.

10 Der Mensch im Bewusstsein der Notwendigkeit, „entsagen“ zu müssen, sich „nicht gehen lassen“ zu dürfen, der Mensch als Ich. Ich darf nicht. Ich muss praktisch inhibieren, praktisch Nein sagen. Ich bin in zwei Schichten. Ich bin im naiv instinktiven und naiv gewohnheitsmäßigen Streben; ich lebe, wie ich lebte, in Instinkten und als selbstbewusstes Ich in
 15 praktischen Geltungen, die ich nicht nur früher vollzog, sondern die mir noch gelten. Das, was ich stets tat, zu tun pflegte im gewohnheitsmäßigen *fiat*, das ist im Fluss mein *fiat*, es ist mein Lebenshorizont als mein künftiges Ja, aber jetzt schon im Voraus, in der Antizipation bejaht. Nun ein Wille höherer Stufe, ein „Ich bin“ höherer Stufe als Durchstreichung der Gewohnheit.
 20 Zu scheiden: das Urinstinktive in unmittelbarer Fortgeltung, die traditionale Form inhibiert.

Welt, Universum, Allheit der realen Objekte, darunter psychische Wesen, Objekte, die physische Eigenschaften haben wie bloße Körper und zudem Bewusstsein-von, psychische Erlebnisse und psychische Vermögen. Sein und
 25 Seinsollen, wir als strebend, als praktische Subjekte seiend.¹

Die konstituierte Personalität „in der Welt lebend“, in der Ständigkeit des Bedürfnisses. Bedürfnis nach Konstituiertem, nach Seiendem, Soseiendem. Mundan gerichtete Akte, mundan gerichtete Instinkte. Die Entwicklung des Kindes, des „wirklichen Kindes“ (als das in der Welt des konstituierten Seins), seine Instinkte gerichtet auf Speise, auf Hilfe der Mutter etc.
 30 Enthaltung – Normalität der Erfüllung unter Überwindung von Hemmung. Entsagung, Durchstreichung eines Begehrens oder nur eines Wollens. Ich für mich, wir gegeneinander.

Einheit eines Lebens in der „gesunden“ Abwechslung der Erfüllung.
 35 Ständigkeit der ursprünglich-instinktiven Bedürfnisse für jede Tier-Spezies in Formen der Spezies-Traditionalität – normales Leben in Traditionalität, in normaler Harmonie der Erfüllung der auch traditionellen Bedürfnisse. Positiv gestimmtes Leben. Das normale, gesunde Ich. Das anomale Ich und Leben. Verhungern, Krankheit, Gefangen-Sein, „Unglück“, Schicksalsschläge,

¹ Zu flüchtig und noch gar nicht ernstlich durchdacht.

für den Menschen Entwertung des gesamten Lebens (für den Einzelnen und für uns Alle gemeinschaftlich?) in seiner ganzen bisherigen Normalität als das bisher Befriedigende. Durchstreichung: Der Lebenswille, Wille zum Leben in dieser Form oder ⟨der⟩ Wille, naiv durch das Leben dieser Form hindurchgehend und seine Form weiter (willentlich) vorzeichnend, ist
 5 gebrochen, aufgegeben, durchstrichen. Umkehr, universale Enthaltung von dieser Weise der Lebensgewohnheit. Negation, Enthaltung, kann auch bloß eine bestimmte Art von universalen Gewohnheiten (Rauchen, Trinken) betreffen. Verachtung des „Lasterhaften“, Verachtung des ganzen natürlichen
 10 Lebens. In dieser, aufgrund dieser Negation Begründung eines neuen Lebens der Verneinung der natürlichen Weltlichkeit.

Die untere Stufe, das Natürliche, das Habituelle der Instinkte und erworbenen Gewohnheiten, meldet sich immer wieder; und Leben in der Durchstreichung setzt voraus immer wieder aktuelle Durchstreichung der
 15 natürlichen Affektionen. Der aktuell gestiftete Wille der Umkehr, Wille gegen die Typik der natürlichen „Versuchungen“ oder der Wille gegen die allgemeine lasterhafte Gewohnheit, gegen den Typus „Trunk“, Fresserei, Tabak etc. Sowie der Trieb sich meldet, die Begierde, hat sie schon das Nein an sich. Oder ⟨im⟩ Gewohnheitsleben: Ohne Weiteres geht Trieb in Erfüllung
 20 über, bejaht in der schlichtesten Form. Die Gewohnheit bestreiten.

Verneinung des Lebenswillens, der Totalität ursprünglicher Instinkte und Lebensweisen, in denen sie sich auswirken und als Gemeinschaftsleben, ⟨als⟩ personales Leben vorstellbar sind. Das Subjekt, ⟨das⟩, als vernünftiges die eigenen Seinsmöglichkeiten erwägend und bewertend, negiert, verzweifelt. –
 25 Aber schlaff, matt werden, in Unklarheit verfallen lassen, wieder ins naive Leben zurückfallen.

Verzweiflung als Lähmung des Willens, das Mutlos-, Schwachwerden bis zum In-sich-ganz-versunken-, -stumm-Sein. Man gebraucht noch die Sinne, man mag eventuell noch essen und trinken, aber alles ist reizlos. Der Lebenshorizont ist leer. Wenn seine Möglichkeiten sich aufdrängen, immer neu überlegt werden, so sind sie Wertlosigkeiten für das Ich oder eine wie die andere „furchtbar“ oder gleichgültig. Also verschiedene Formen kommen in Frage. Lähmende Angst und Hoffnungslosigkeit in Angst ist etwas anderes als lähmende Langeweile, lähmende Reizlosigkeit des Daseins.
 30

Wille zum Sein, Positivität in der „Abwehr“. Der positive Wille als Energie, als Kraftanspannung, in der das Furchtbare aufgenommen und mit einer entsprechenden Energie überwunden wird, im Standhalten, Sich-nicht-Beugen – Tapferkeit. Aber wie in der Langeweile? Ein Lebensziel sich setzen, sich für etwas einsetzen, das Energien aufruft. – Aber woher es nehmen?
 40 Und ist das nicht auch eine Positivität, eine Art Überwindungswille, eine Anspannung: Selbstmord; und für andere: sie morden, um sie zu „erlösen“?

BEILAGE XVII
 〈Instinkt und Affektion.
 Instinkthandeln in der Lebenswelt〉¹

Schon konstituiert ist, wenn ich philosophierend auf mein Ego zurück-
 5 gehe:

1)² Welt in sinnlicher Erfahrung, darin ist selbstgegeben die körperliche Welt, eigentlich selbstgegeben die primordiale, mit dem primordialen selbst〈gegebenen〉 Leib als Organ, darin erst durch Rückfrage die reine Körperwelt, also Reduktion auf die vorgegebene 〈Welt〉.

10 2) Das Universum der durch die primordial gegebenen oder horizonthaft mitgeltenden körperlichen Leiber (fremder Leiber) einfühlungsmäßig für mich seienden Personen – als Personen Ichsubjekte für ihre primordialen Körperwelten, für ihre Leiber als Organe. Deckung der Primordialitäten in der Seinsgeltung, die jedes Ich hinsichtlich der Primordialitäten der Anderen
 15 besitzt, als in seiner Primordialität entspringende, und zwar so, dass in jeder nachverstehenden Primordialität sich das Entspringen iteriert, sofern jeder Andere jeden Anderen versteht als Subjekt seiner Primordialität. Die je als selbsteigen bevorzugte Primordialität („meine“) erhält für „mich“ die Bedeutung einer für einen jeden meiner Anderen nachverstehbaren und
 20 einfühlungsmäßig erfahrbaren und so „seienden“ (Primordialität) für jedermann, objektiv: Was für mich gilt, gilt für jedermann.

3) Die Körperwelt der Personen, die gemeinsame der Ichsubjekte für Primordialitäten und darin durch Deckung 〈für eine〉 objektive Körperwelt.

Die Primordialitäten sind ontische Erscheinungsweisen dieser Körper-
 25 welt im Wandel der Modalisierung. Jedes Ich hat seine, und zwar seine aktuell strömende Wahrnehmungswelt, Erinnerung etc., und darüber hinaus seinen Horizont: vorgezeichnet als einstimmig, unter der Idee einstimmiger Korrektur durch die Anderen hindurch. Für jedes Ich ist aber diese primordiale „Welt“ selbst Einheit von Perspektiven – also haben wir Erscheinungen in
 30 einem zweiten Sinn.

4) Personen haben „in“ der Körperwelt ihre Leibkörper und sind in ihr lokalisiert, haben Stellung in der Raumzeitlichkeit der Körper. Die Ichsubjekte und ihr Subjektives sind einig mit den Leibkörpern in der Körperwelt. Die Ich-Pole, die ihnen zugehörigen Erscheinungsmannigfaltigkeiten – strömend verlaufende. Ich selbst als 〈ver〉harrendes Ur-Ich in diesem Strömen,

¹ Januar 1937.

² Den hier unter 1) und 2) folgenden Text hat Husserl im Manuskript durchgestrichen. – Anm. der Hrsg.

aber als kin(ästhetisch) dirigierend und identifizierend: die Körper als sich in den Erscheinungen darstellende Einheiten.

5) Die Ichsubjekte, in der Welt lebend, als mit ihnen handelnd beschäftigt, die Dinge verändernd – gemäß Wünschen, Begehungen, habituellen Interessen.¹ Die Körper – affizierende. Das Ichsubjekt Subjekt der ursprünglichen Instinkte.

In der Rückfrage auf die primordiale Sphäre kommen wir reduzierend durch „Abstraktion“ von der Intersubjektivität auf (das) Ich, in Kin(ästhesen) waltend, auf kin(ästhetisch) motivierte Erscheinungsweisen von Körpern als Identitätseinheiten – in den Erscheinungsweisen abstrahierend von ihrer Intentionalität der Darstellung-von, von dem, was sie zu Erscheinungen in Erscheinungsmannigfaltigkeiten von Körpern macht – die Empfindungsdaten als abgehobene Daten in Empfindungsfeldern.

Wie steht es mit der Affektion, mit dem Reiz auf das Ich, und den Instinkten? Die Affektionen, die antwortenden Intentionen in der (konstituierten) Welt, in der ich als Mensch unter Menschen bin, in der wir Menschen (und ebenso die Tiere) in der Welt sind, als in ihr unser verharrendes Sein als Menschen und Tiere erhaltend – in ihrem Milieu, unter den Menschen, Tieren, Dingen. Sie erhalten ihr Dasein nicht, wenn sie sterben, sie erhalten es im Fortleben, aber bald schlechter, bald besser. Körperliche Krankheit, Unbehagen, Leiden, Schmerz im Leibe lokalisiert. Aber das ist nicht sehr klar, vieldeutig. Ist nicht jede Missstimmung im Leibe lokalisiert und schließlich alles „Psychische“? Körperliche Lust – an Stellen des Leibes lokalisiert. Hitze, Wärme, Kälte im Kopf, in der Hand, Jucken an einer Hautstelle. Solche Empfindungen bald angenehm, bald unangenehm.

Ihnen gehören instinktive Triebe zu und durch Kinästhesen sich erfüllende. Erfüllung besagt Erhaltung und Steigerung des Angenehmen, andererseits Minderung, Beseitigung des Schmerzlichen, des Unangenehmen. Aber nicht alle Empfindungen sind angenehm oder unangenehm, nicht alle affizieren in diesem Sinne: sie zu steigern oder zu mindern. Und doch affizieren auch sie – sie können bemerkt und aufgemerkt sein, bzw. sie können darstellend fungieren, das Interesse kann sich dem durch sie Dargestellten zuwenden.

Affektion und Intention auf Empfindnisse des körperlichen Leibes als angenehme oder unangenehme gehören als Funktionen zur Selbsterhaltung, sie wirken sich instinktiv in der erfahrenen Welt aus und im menschlichen oder tierischen Tun in dieser Welt, das sich geeignet erweist, das Fatale zu beseitigen, das Behagen zu erhöhen. Wenn auch zunächst am Anfang

¹ Immer schon so gewesen. Erfahrung der praktischen Prädikate als Selbstgebung. Hier erst Rückfrage nach reiner Körperlichkeit.

eine bestimmte Handlungsvorhabe noch nicht konstituiert ist, sondern nur ein unwillkürliches kinästhetisches Reagieren, instinktiv in kinästhetischem Wandel, zufällig sich auswirkend – man lernt die kinästhetischen Situationen (zu) unterscheiden, die Besserung und Minderung bringen. Aber das ist
 5 immer schon vordem so gewesen, wenn ich philosophische Selbstbesinnung und Weltbesinnung inszeniere. Die Instinkte – Nahrungsinstinkt, Fortpflanzungsinstinkt, Instinkt, universal gerichtet auf ein befriedigendes Leben unter und mit den Anderen, auf ein Gemeinleben mit ihnen im Schutz gegen gemeinsame Nöte und zur Förderung gemeinsamer Interessen, Interessen am
 10 gemeinsamen Wohlergehen. Instinktive Reaktion gegen „Friedens“brecher unter den Genossen, instinktive Habitualität auf eine normale Menschlichkeit, auf Normalität in Familie etc. Aber wo hat das ein Ende? Liegt darin nicht ein universaler, zum Menschen als solchen, zur Menschheit als solcher gehöriger Instinkt zum Fortschritt? Die Menschen im Miteinander und in
 15 Stufen des Miteinander – instinktiv immer schon gerichtet auf Heim, auf heimeliges Dasein, auf Überwindung der Unheimlichkeit durch erweiterte Heimeligkeit. Ist das schließlich anderes als Gerichtet(sein) auf fortschreitende Konstitution der Welt? Die Vergeistigung, die Vermenschlichung der Welt, ihre Kultivierung und korrelativ die Selbstnormierung der Menschen
 20 als in der Welt lebende Menschen, die individuelle Selbstgestaltung und die Gemeinschaftsgestaltung, schließlich die Menschheitsgestaltung. Aber geht das fort in der Einheit eines Fortschrittes? Brüche in allen Stufen. Die Positivität der Erfüllung wird gebrochen durch Mangel an Rücksicht auf Andere, gedankenloser, absichtlicher. Aber alles ist instinktiv: Im Hunger greift man
 25 nach Nahrung, mögen die Nahrungsmittel auch von Anderen begehrt und ergriffen sein. Man lernt Rücksicht und kommt damit besser fort als ohne sie „in der Selbsterhaltung“.

Betrachtung all dieser Instinkt-Probleme auf dem Boden der naiv vorgegebenen Welt. Wir Menschen und Tiere, in der Welt lebend, ihrem realen
 30 Sein angepasst durch ursprüngliche Instinkte, die sich fortgestalten und immer bessere Anpassung, Selbsterhaltung ermöglichen. Dabei verändert sich von den Subjekten und ihren der Selbsterhaltung dienenden Aktivitäten her die Umwelt jedes Menschen, jeder Familie etc., die Umwelt der immer weiter im Interesse der Selbsterhaltung sozial vereinheitlichten Menschheit –
 35 ein offener Horizont von Welt, mindestens von Körperwelt, als noch nicht kultiviert, aber zur Kultivierung verfügbar.

Vernunft selbst (ist) verwandelter Instinkt, durch alles vernünftige Leben hindurch (geht) die instinktive Affektion und Intention. Aber ist Welt nicht selbst schon konstituiert aus Instinktivität und ihren Erfüllungen?
 40 Ist der Nahrungsinstinkt ursprünglich auf Empfindungsdaten gerichtet und sich in ihnen erfüllend? Die Nahrung stellt sich in einer Mannigfaltigkeit

von Daten dar. Die Erfüllung des Essens, Trinkens. Die Erfüllung ist Terminieren. Aber in der vorgegebenen Welt haben wir das sich periodisch wiederholende Bedürfnis. Periodisch kommt der Hunger und wird erfüllt oder auch nicht erfüllt, der Hunger kann sich frei, ungehemmt erfüllen; ich
 5 erfülle ihn, ich esse ein Nahrungsmittel. Das sind Dinge, dargestellt mittels Kinästhesen. Nicht die Daten erfüllen, sondern die Nahrungsmittel, dinglich erfahrene.

Im kinästhetischen in Gang stehenden, in Gang gebrachten Ablauf der Darstellungen-von affizieren (sie) mich, ich antworte mit zweiten Kinästhesen, (Kinästhesen) des Ergreifens, des Essens, des Kauens, Schluckens etc.
 10

Die Speise: ein Identifiziertes, Wiedererkanntes, als Speise erkannt, also als essbar. Aber nicht nur das. Das Ich ist jetzt das hungernde – oder auch jetzt noch satt. Aber es weiß schon, dass es periodisch hungert und sich sättigt bzw. satt ist und dass die Satttheit wieder zu Hunger wird etc. Ich habe auch
 15 (als reifes Ich, als das ich reflektiere) andere Interessen, Interessen, die ihre Normalität der Bedürfnis- und Satttheitsordnung haben. Je nachdem ist eines das jetzt Dringende, jetzt vor allem Erfüllung Fordernde. Allem voran: „Jetzt muss ich essen“, und dann kommt die Morgenzeitung an die Reihe, dann das Büro etc. Die Ordnung – es kann eine wechselnde sein und nur die Bedeutung
 20 haben einer bloßen Jeweiligkeit des Erstgeforderten, erst „zu“ Erfüllenden, dann des Nächstgeforderten; wir haben aber als reife Kulturmenschen, als normale auch mindestens als Kern des täglichen Lebens eine feste Ordnung, eben die tägliche, die wöchentliche etc. Wir dürfen nicht zu vornehm sein in unserer Wissenschaftlichkeit und (müssen) all dergleichen zum systematischen Thema machen. Ferner, wir sind nicht nur in dieser Weise, je ich
 25 für mich, in einer Lebenssituation, und darin liegt (eine) Lebensordnung, in der alles seine jeweilige, eventuell bestimmte Zeit hat, (eine) Zeitstelle in einer subjektiven (privaten) Zeitordnung, Interessenordnung, Ordnung des zu Tuenden. Ich bin Person in meiner personalen Gemeinschaft und der
 30 Gliederung der Personalitäten verschiedener Stufen.

Jedes Mitsubjekt, jeder Lebensgenosse hat seine Bedürfnisse, seine Bedürfnisdinge, seine habituellen, sich wiederholenden, (sich) aktualisierenden Interessen, seine Zwecke, Mittel. Jeder hat diese in seiner zeitlichen Jeweiligkeit geordnet; aber für jeden sind andere Dinge da, als Bedürfnisdinge für
 35 andere Menschen, und dieselben Dinge sind im Horizont aller, unmittelbar oder mittelbar; dieselben können für mehrere aktuell von Interesse sein oder zu ihrem konstituierten Interessenkreis gehören; und wenn nicht, so können sie für sie von Interesse werden.

„Wir“ sind Menschen in unserer Lebenswelt – der einen Welt, in der wir
 40 leben, in der wir jeweils Menschen unserer Interessen sind; jeder hat seine ihm je eigenen, und die ihm eigenen haben je für ihn ihre Zeit (als für ihn

an der Zeit seiend, oder nach diesem Jetzt oder „Jetzt-noch-nicht“-aber-
dann, nachdem anderes, „Wichtigeres“ geschehen ist, geordnet). Für jeden
Dinge als „praktisch“ bedeutsam oder als bedeutungslos, aber in offener
Möglichkeit, bedeutsam zu werden. Und nun ist Welt konstituiert als dieselbe
5 für alle, (als) objektive, und als das Ding in einer objektiven Raumzeitlichkeit.